Mittwoch, den 20. Juni 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 170. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 15; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amelie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Strauz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Arbeiten im Sejm.

Annahme der Amnestievorlage durch den Sejm.

In der gestrigen Vollsitzung des Sejm wurde mit den Stimmen der Linken und der Minderheitsvertreter der Antrag des ukrainischen Klubs auf Wiedereröffnung der geschlossenen höheren fünf Klassen des ukrainischen Gymnasiums in Stanislau sowie auf Wiederaufnahme der Zöglinge dieser Lehranstalt, die wegen Nichtbeteiligung an den Umzügen des 3. Maifestes relegiert worden sind, angenommen. Für den Antrag wurden 147, gegen ihn 140 Stimmen abgegeben.

Sodann wurde beschlossen, die Gerichtsverfahren gegen verschiedene Abgeordnete bis zum Erlöschen ihrer Mandate aufzuhalten. Unter diesen Sejmbeschluß fallen zumeist Presseprozesse, darunter auch alle gegen den Redakteur des „Robotnik", Abg. Dubois, anhängig gemachten Verfahren. Gegen Dubois schweben zur Zeit 19 solcher Prozesse.

Darauf schritt das Haus zur Erledigung der Amnestievorlage. Als Referent fungierte Abg. Puzak, der dem Sejm die von uns vielfach besprochene Amnestievorlage unterbreitete. Wenn diese Vorlage auch keineswegs als ideal bezeichnet werden darf, so gibt sie doch einer ganzen Reihe politischer Gefangenen die Freiheit wieder.

Im Namen der Regierung nahm der Gehilfe des Justizministers Car das Wort und sagte, die Regierung könne allen Abänderungen der Kommission beistimmen, nur einer noch weitergehenden Erweiterung des Rahmens des Amnestiegesetzes müsse sie ihre Zustimmung versagen.

An der sich hierauf anschließenden Diskussion beteiligten sich: Abg. Prof. Makowski vom Regierungsblock, Abg. Dr. Pieracki vom Nationalen Klub, Abg. Waclaw Bittner von der Chadecja, die die Annahme der Vorlage in der Fassung der Kommission empfohlen, während die Abgg. Jeremicz (Weißrusse), Dr. Zahajkiewicz (Ukrainer), Hartglas (Jüd. Klub), Heinrich Bittner (Kommunist) und eine Reihe anderer Abgeordneter die Erweiterung des Rahmens der Amnestie forderten und Anträge stellten, die darauf hinausliefen, der Mehrzahl der politischen Verbrecher der Amnestie teilhaft werden zu lassen. Während der Abstimmung fielen sämtliche Anträge durch. In der 2. und 3. Lesung wurde sodann die Vorlage im Wortlaut der Kommission angenommen.

Neue Anleihen für Polen.

Das Finanzministerium hat mitgeteilt, daß in der Zeit vom 25. Juni bis zum 5. Juli d. Js. die Subskription der neuen fünfprozentigen 50 Millionen-Investierungsanleihe erfolgen soll. Aus dieser Anleihe sollen 41 Millionen zu Bauzwecken bereitgestellt werden.

Das Ministerium für Post und Telegraphie ist vor einiger Zeit mit einigen ausländischen Banken in Anleihverhandlungen getreten. Das Ministerium beabsichtigt, die auf diese Weise zu erzielenden Gelder zur Erweiterung des Telephonnetzes zu verwenden. Die Verhandlungen werden mit zwei amerikanischen, einer englischen und einer Wiener Bank geführt. Die Aussichten auf baldigen Abschluß dieser Verhandlungen sollen günstig sein.

Die Zusammensetzung des Sejm.

Die Sejmkanzlei hat erst jetzt das genaue Personenverzeichnis sämtlicher Abgeordneten sowie die Verteilung derselben auf die einzelnen Sejmparteien fertiggestellt. Das Verzeichnis enthält den Bestand des Sejm vom 10. d. M. Danach verteilen sich die 444 Sejmabgeordneten auf 20 parlamentarische Fraktionen, wobei 5 Abgeordnete sich zu keiner Gruppe deklariert haben. Um unseren Lesern die Orientierung in den Parlamentsberichten zu erleichtern, lassen wir nachstehend das Verzeichnis sämtlicher Sejmklubs mit Angabe ihrer Stärke folgen:

1. Unparteilicher Block der Zusammenarbeit mit der Regierung (Vorsitzender — Slawek, Vizevorsitzende — Bojko, Kościałkowski, Polakiewicz, Radziwill) 122
2. Parlamentsverband der Polnischen Sozialisten (Vorsitzender — Dr. Marek, Vizevorsitzende — Niedziałkowski, Posner, Zulawski) 63
3. Parlamentsklub der „Wyzwolenie" (Vorsitzender — Woznicki, Vizevorsitzende — Baginski, Wyrzykowski) 40
4. Nationaler Volksverband (Vorsitzender — Dr. Rybarski, Vizevorsitzende — Czetwertynski, Trapczynski) 37
5. Ukrainisch-Weißrussischer Sejmklub (Vorsitzender — Dr. Lewicki; der Klub besteht aus 26 Ukrainern und 4 Weißrussen) . . 30
6. Klub der Bauernpartei (Vorsitzender — Jan Dabski) 26
7. Parlamentsklub der Polnischen Volkspartei „Piast" (Vorsitzender — Srednialowski; diesem Klub gehören u. a. an: Witos, Rataj, Kiernik) 21
8. Deutscher Parlamentarischer Klub (so nennt sich die Vereinigung der bürgerlich-deutschen Abgeordneten; Vorsitzender — Naumann) 19
9. Parlamentsklub der Christlichen Demokratie (Vorsitzender — Chacinski) 15
10. Parlamentsklub der Nationalen Arbeiterpartei (N.P.R.) (Vorsitzender — Roguszczak) 14
11. Jüdischer Klub (Vorsitzender — Grünbaum; Führer der galizischen Zionisten — Dr. Reich) 13
12. Klub der Ukrainischen Sozialistisch-Radikalen Parlamentsvertretung (Vorsitzender — Dr. Baczynski) 8
13. Kommunistische Abgeordnetenfraktion (Vorsitzender — Warski; dieser Klub zählt gegenwärtig nur noch 5 Abgeordnete, da zwei den Gerichten ausgeliefert und nach dem Ausland geflohen sind) 7
14. Fraktion der N. P. R.-Linken (Ciszak, Waszkiewicz) 5
15. Weißrussischer Bauern- und Arbeiterklub (entspricht der früheren Hromada; Vorsitzender — Gawrilyk) 5
16. Ukrainischer Klub der Sozialistischen Bauern- und Arbeitervereinigung (Sel.-Rob.) (Vorsitzender — Czuczmaj) 4
17. Bauernverband (Stapinski) 3
18. Schlesische Gruppe der Christlichen Demokratie (Korfanty) 3
19. Fraktion der Deutschen Sozialistischen Abgeordneten (Kronig, Zerbe) 2
20. Sel.-Rob. Linke 2
21. Abgeordnete, die keiner Fraktion angehören (Wilde) 5

Zusammen 444

Französische Agrarier in Polen.

Dieser Tage ist in Polen eine auf einer Studienreise befindliche Gesellschaft französischer Landwirte und Professoren und Schüler landwirtschaftlicher Schulen eingetroffen. Die französischen Gäste werden in der Hauptsache die Musterwirtschaften in Posen und Pommerellen besichtigen.

Ein neuer Schachzug der Regierung.

Nach der Annahme des Budgets in 3. Lesung durch den Sejm wurde allgemein angenommen, daß der Senat, in dem der Regierungsblock tonangebend ist, alles versuchen wird, um die vom Sejm erkämpften Budgetänderungen politischer und finanz-wirtschaftlicher Natur durch Verbesserungsanträge wieder zu beseitigen. Diese Verbesserungen hätte der Sejm mit gewöhnlicher Mehrheit annehmen oder aber mit qualifizierter Mehrheit, mit elf zwanzigstel der Stimmen ablehnen müssen. Man erwartete daher mit Recht einen entscheidenden Kampf im Sejm.

Diesem Kampf ist jedoch die Regierung ausgewichen, indem Marschall Pilsudski den Senatoren vom Regierungsblock in einer Konferenz, die er mit dem Senatsmarschall und dem Führer des Regierungsblocks, Oberst Slawek, hatte, anbefahl, den Budgetentwurf in der vom Sejm beschlossenen Fassung gutzuheißen. In der Budgetkommission des Senats wurde diesem Befehl auch prompt Folge geleistet. Senator Szarski vom Regierungsblock stellte als Generalreferent nämlich den Antrag, den Entwurf in der Fassung des Sejm anzunehmen, um auf diese Weise die rechtzeitige Verabschiedung zu ermöglichen. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß dies der einzige Grund gewesen ist. Die meisten Aenderungen, wie die Streichung des Dispositionsfonds des Innenministers, in Höhe von 6 Millionen Zloty, die Ermächtigung zum 100 Millionenkredit für die Kleinbauern sowie viele andere Erhöhungen wurden mit solch starker Mehrheit im Sejm angenommen, daß die Ablehnung der Verbesserungsanträge durch eine qualifizierte Sejmmehrheit ziemlich gesichert galt. Deswegen ist auch die Befürchtung unbegründet, daß es Schwierigkeiten geben könnte, falls der Sejm eine vom Senat vorgeschlagene Aenderung nur mit gewöhnlicher Stimmenmehrheit ablehnen sollte. Eine solche Ablehnung einer Verbesserung hat nämlich die Verwerfung des ganzen Gesetzentwurfes zur Folge. Obwohl der Sejm eine qualifizierte Mehrheit zur Ablehnung aufgebracht hätte, wollte die Regierung sich doch nicht der Gefahr der Ablehnung der Gesamtvorlage aussetzen und deshalb verzichteten die Herren Senatoren vom Regierungsblock auf den Sturmlauf gegen das vom Sejm beschlossene Budget. Man kann es sich leicht vorstellen, daß den alten Herren dieser Verzicht nicht leichtgefallen ist. Doch auf Dziadeks Befehl da heißt es beim Regierungsblock nur zu parieren, auch wenn der Senat durch seine Stellungnahme beweist, daß er in Polen eigentlich vollständig unnötig ist.

Die Vertreter der anderen Parteien hatten selbstverständlich gegen das Verhalten der Herren vom Regierungsblock nichts einzuwenden, denn ihre Fraktionen hatten ja im Sejm gegen den Willen des Sanacja-Lagers die Verbesserungen erkämpft. Der auf höheren Befehl erfolgte plötzliche Umfall der Senatoren vom Regierungsblock hat die Kampfesstimmung stark gedämpft, jedoch nicht beseitigt. Vom Senat ist zu erwarten, daß man sich mit Erklärungen der einzelnen Parteien begnügen und dann wahrscheinlich das Budget in der

Fassung des Sejm en bloc annehmen werde. Erfolgt die Erledigung auf diese Weise, so braucht die Vorlage nicht mehr an den Sejm zurück und die Regierung erhält rechtzeitig ihr Budget.

Was erfolgt nun mit dem Sejm? Die entscheidende Schlacht zwischen Regierung und Sejm ist nicht geschlagen worden. Die Regierung ist vor der entschiedenen Haltung der Sejmmehrheit zurückgewichen. Doch ist dies keine Kapitulation, sondern eher eine Atempause, um im Herbst im Kampf um die Verfassung die Entscheidung herbeizuführen. Zu diesem Kampf rüstet jedoch auch die Opposition, wie dies in der Erklärung der P. P. S. zum Budget zum Ausdruck kommt, daß die Zeit für eine endgültige Entscheidung noch nicht reif sei. Der Sejm geht jetzt in den Urlaub. Im Herbst wird ihn die Regierung jedoch wieder bereit finden. [illegible] **

Zweierlei Maß.

Den Priestern und Geistlichen wird gegeben, den Arbeitslosen genommen.

In seiner letzten Sitzung hat der Ministerrat beschlossen, den Personen geistlichen Standes eine einmalige außerordentliche Gehaltszulage in Höhe von 22½ Prozent der Monatsbezüge zu bewilligen. Angesichts dessen hat die Fraktion der P. P. S. im Sejm einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, der von der Regierung sofortige Aufklärung darüber verlangt, welche Ursachen zu dieser Gehaltszulage geführt haben mögen und aus welchen Quellen die zu diesen Zulagen erforderlichen Mittel gedeckt werden sollen. In ihrer Begründung besagt diese sozialistische Interpellation, ein solcher Beschluß müsse verstimmen und sei geeignet, die hierüber empörte Bevölkerung in Gegensatz zu Staat und Regierung zu bringen, zumal er eine deutliche Bevorzugung des einen Standes gegenüber anderen weltlichen Ständen offenbart. Weiterhin wird betont, die Regierung habe seinerzeit mit besonderem Nachdruck erklärt, daß keinerlei Mittel zur Erhöhung der Beamtenbezüge vorhanden seien, um so ungerechter erscheine die Bewilligung besonderer Zulagen an die Geistlichkeit, deren Funktionäre und Vertreter in ihrer überwiegenden Mehrheit im Zölibat leben und keine unmittelbaren Familien zu ernähren haben, während man den unverheirateten weltlichen Arbeitern die staatlichen Beihilfen verweigere, obwohl sie keine anderen Quellen des Lebensunterhalts besitzen.

Gefängnis für einen Gefängnisdirektor.

Vor dem Bromberger Bezirksgericht hatte sich der ehemalige Direktor des Gefängnisses in Hohensalza wegen Mißbrauchs und Unterschlagungen zu verantworten. Während der Verhandlung stellte es sich auch heraus, daß der verbrecherische Gefängnisdirektor sich auch an weiblichen Gefangenen vergangen hatte. Der Angeklagte wurde zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Regierungsbildung in Deutschland.

Berlin, 19. Juni. In parlamentarischen Kreisen wird die Situation nach dem ersten Abschnitt der Verhandlungen über das Regierungsprogramm dahin gewertet, daß diese Besprechungen Klarheit darüber geschaffen haben, in welchen Punkten eine Einigung möglich ist und in welchen nicht. Es wird nicht bestritten, daß die Anzahl der Fragen, in denen die Ansichten der Parteien auseinandergehen, recht erheblich ist. Trotzdem wird in den Kreisen, die an den Verhandlungen beteiligt sind, heute mittag eine zuversichtliche Stimmung zum Ausdruck gebracht.

Das Programm, das Hermann Müller-Franken ausarbeitet, um es morgen den Parteien vorzulegen, wird ziemlich allgemein gehalten sein, und man wird voraussichtlich die Probleme, in denen eine Einigung nicht möglich ist, der späteren Entscheidung des Kabinetts überlassen. Dieser Ausweg würde bedeuten, daß die Verhandlungen nunmehr in einem beschleunigten Tempo vonstatten gehen werden.

Die Abrüstungsfrage im englischen Oberhaus.

London, 19. Juni. Heute fand im Oberhause eine bemerkenswerte Abrüstungsdebatte statt. Lord Cecil erklärte, es sei wünschenswert, daß der vorbereitende Abrüstungsausschuß vor der Zusammenkunft der nächsten Völkerbundsversammlung zusammentrete. Er erinnerte das Haus an die von den Alliierten in Versailles übernommene Verpflichtung, abzurüsten, und betonte, daß das Haus erkannt hat, wie wenig zufriedenstellend die gegenwärtige Abrüstungslage sei. Der allgemeine vorbereitende Ausschuß des Völkerbundes habe so gut wie nichts getan, außer daß er den Vorschlag der Sowjetregierung verwarf. Eine solche negative Haltung müsse eine entmutigende Wirkung auf diejenigen haben, die bestrebt seien, etwas vereinbart zu sehen. Cecil hob hervor, daß Deutschland bestrebt sei, die Frage vorwärts zu bringen. Die Russen, sagte er, schlössen sich — sei es erklärlich oder unerklärlich

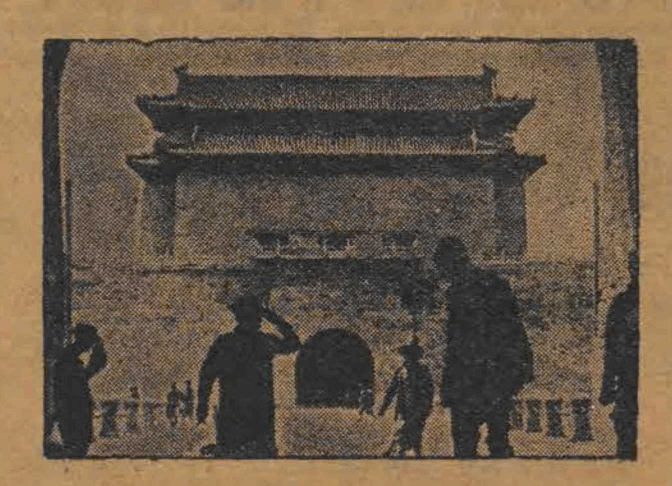
Mordtat im Gerichtssaal.

Ein Journalist erschießt im Gerichtssaal seinen Prozeßgegner.

Wien, 19. Juni. Während der Verhandlung einer Beleidigungsklage vor dem Hietzinger Bezirksgericht schoß heute einer der Prozeßgegner, der Journalist Oskar Pöffl, seinen Prozeßgegner, den Redakteur Bruno Wolf, durch fünf Revolverschüsse nieder.

Zu dieser Mordtat wird nachträglich noch folgendes gemeldet: Der Beleidigungsprozeß vor dem Hietzinger Bezirksgericht, in dessen Verlauf am Dienstag vormittag der bekannte Wiener Redakteur Bruno Wolf von seinem Prozeßgegner, den Journalisten Oskar Pöffl, erschossen worden ist, hatte eine bewegte Vorgeschichte. Dem „Neuen Wiener Journal“, dem seinerzeit die beiden Prozeßgegner angehört hatten, waren wichtige Prozeßakten aus einer Sensationsaffäre zugegangen. Pöffl hatte davon die Polizei unterrichtet. Eine Frau wurde wegen dieser Angelegenheit strafrechtlich verfolgt. Unter dem Eindruck der folgenschweren Indiskretion des Pöffl, der deswegen die Zeitung verlassen mußte, nannte Bruno Wolf den Pöffl einen Erpresser und Revolverjournalisten. Von Pöffl war auch bekannt, daß er in der Inflationszeit große Schiebungen begangen hatte.

Der sich hierauf entwickelnde Beleidigungsprozeß sollte bereits nach einjähriger Dauer am heutigen Dienstag wieder zu einem Termin führen. Als Wolf seine beleidigenden Erklärungen gegen Pöffl nicht zurücknahm, gab dieser plötzlich 5 Revolverschüsse auf seinen Widersacher ab. Man hat den Eindruck, daß Pöffl schon mit dem Vorsatz den Gerichtssaal betreten hat, seinen Prozeßgegner niederzuschießen.



Das große Stadttor in Peking, durch das die siegreichen Truppen der Nationalregierung ihren Einzug hielten.

— (und er drückte keine Ansicht in diesem Punkte aus) der Forderung nach irgend einer Tat an. Zum Schluß gab Lord Cecil der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung nicht einen rein negativen Standpunkt einnehmen werde.

Lord Cushendun antwortete für die Regierung und erklärte, er glaube nicht, daß man zu einer Lösung durch irgend welche andere Mittel gelangen könne, als durch die Methoden ruhiger Erörterung. Die in der Völkerbundsgesetzgebung niedergelegte Verpflichtung, abzurüsten, habe ihre Grenzen, die durch die Rücksicht auf die nationale Sicherheit vorgesehen sei. Wenn ein Land erklärt: „unsere nationale Sicherheit erfordert die und die Rüstung“!, so habe man keine Macht, es zu zwingen, die etwa vom Völkerbundsrat formulierten Pläne anzunehmen.

Der Generalstreik in Griechenland.

Athen, 19. Juni. In Volo, Agrinion und auf der Insel Samos soll seit Sonnabend gestreikt werden. In Saloniki sollen auch die Bäcker die Arbeit niedergelegt haben, während in Kawalla sogar der Generalstreik ausgebrochen sein soll. Aus Erklärungen des Handelsministers Vilenzas ergibt sich, daß die Möglichkeit des Generalstreiks für ganz Griechenland in den Vordergrund gerückt ist. Diese Annahme findet eine gewisse Bestätigung in dem Umstand, daß zahlreiche Arbeiterverbände, darunter die der Hafenarbeiter und Eisenbahner, an die Regierung ultimative Forderungen gestellt haben oder im Begriff sind, zu stellen. Für diesen Fall erwägt die Regierung die Einberufung von Reservisten, um durch sie die Notstandsarbeiten verrichten zu lassen. Gleichzeitig wird bekannt, daß Vertreter sämtlicher Tabakarbeiterverbände nach Kawalla entsandt werden sollen, um mit Vertretern der Tabakindustriellen inoffizielle Verhandlungen über die Beilegung des Streiks aufzunehmen, denen jedoch die Regierung fernstehen wird. „Hestia“ erfährt aus Saloniki, daß die dortige Tabakarbeiter Föderation in Verbindung stehe mit dem Komintern in Moskau.

Amundsen bis zu Nobile vorgedrungen?

Oslo, 13. Juni. Gestern abend waren in Oslo Gerüchte verbreitet, wonach es Amundsen gelungen sei, bis zu Nobile vorzudringen. In der ganzen Stadt riefen diese Meldungen große Begeisterung und Genugtuung hervor. Irgend eine Bestätigung ist aber bis zur Stunde nicht eingetroffen, so daß man beginnt, die Richtigkeit dieser Meldungen zu bezweifeln. Von dem französischen Flugzeug Amundsens hat man weder auf den norwegischen Radiostationen der Bären-Inseln noch in Green Harbour irgend etwas bemerkt. Das einzige Tatsächliche ist, daß man nicht weiß, wo sich das Flugzeug mit Amundsen befindet.

Ein neuer Hilferuf Nobiles.

Nobile hat ein neues SOS-Telegramm an die „Cita di Milano“ gesandt, in dem er mitteilt, daß ein entsetzlicher Sturm dort rast, wo er sein Lager aufgeschlagen hat, und daß das Lager mit Vernichtung bedroht ist. Das Eis der ganzen Umgebung ist weiter im Begriff aufzubrechen.

Die Hundeschlittenexpedition der „Hobby“, die die Wahlemberg-Bucht erreicht hatte, hat ihre Fahrt in Richtung auf die Reede von Beverly fortgesetzt, um dort ein Lebensmitteldepot für die vermißte Gruppe Mariano einzurichten. Die Nachricht von der Auffindung dieser Gruppe wird von der norwegischen Telegraphenagentur dementiert.

Wie von der „Cita di Milano“ gemeldet wird, sind die Flieger Riiser Larsen und Lützow Holm von ihrem bereits gemeldeten Erkundungsflug zurückgekehrt, ohne Nobile gesichtet zu haben. Dagegen hat Nobile die „Cita di Milano“ funkentelegraphisch angerufen und mitgeteilt, daß er die Flugzeuge gesichtet habe. Er machte dann noch genaue Angaben über seine augenblickliche geographische Position.

Empfang der „Bremen“-Flieger im Bremer Rathaus.

Bremen, 19. Juni. Um 12.45 Uhr traf der Automobilzug vor dem Rathaus in Bremen ein. Köhl, Fitzmaurice und v. Hünefeld wurden feierlich in die obere Rathaushalle geführt. Der Senatspräsident und Bürgermeister Donant hieß die Flieger willkommen und wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die allgemeine Freude des deutschen Volkes über die glückliche Heimkehr der wagemutigen Flieger nirgends tiefer ist, als gerade in der Freien Stadt Bremen. Bürgermeister Donant erklärte, daß in dem bedrängten deutschen Volke trotz allem Kräfte enthalten sind, deren die Welt nicht entsagen kann. Der Bürgermeister überreichte jedem der drei Flieger eine große goldene Staatsmedaille. Alle drei Flieger dankten bewegt in kurzen Ansprachen für die Ehrung. Gesang- und Musikvorträge beschlossen die eindrucksvolle Feierlichkeit. Beim Verlassen des Gebäudes wurden die Flieger von den zahlreich Versammelten stürmisch gefeiert. Im Anschluß hieran bot der Senat der Stadt Bremen ein Frühstück im engsten Kreise.

*

Berlin flaggt zu Ehren der „Bremen“-Flieger.

Berlin, 19. Juni. Zur Ehrung der Ozeanflieger, die am 20. und 21. Juni in der Reichshauptstadt weilen und durch die Reichsregierung und die Stadt begrüßt werden, flaggen in Berlin die Behörden des Reiches, Preußens und die Stadt Berlin.

Ankunft der „Friendship“ in Southampton.

London, 19. Juni. Das amerikanische Transozeanflugzeug „Friendship“ ist in Southampton eingetroffen.

London, 19. Juni. Der Willkommen, den die Flieger der „Friendship“ in Southampton erhielten, war international, denn der Bevölkerung, unter der sich auch der amerikanische Konsul befand, schlossen sich auch die Passagiere eines holländischen Dampfers und die Matrosen dreier chilenischer Zerstörer an, die sich auf dem Deck ihrer Schiffe befanden. In den Straßen jubelten Tausende von Menschen den Fliegern zu, denen die Bürgermeisterin der Stadt einen Empfang gab.

Erdstöße im Rheinlandgebiet.

Koblenz, 19. Juni. Am Dienstag abend um 22 Uhr 23 Minuten wurden im gesamten Gebiete des Mittelrheins heftige Erdstöße verspürt. Der erste Stoß dauerte etwa 20 Sekunden, dem nach einer halben Minute ein weiterer Stoß von kürzerer Dauer folgte. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden die Erdstöße am stärksten in den am Rhein liegenden Städten und Dörfern und in der Vordereifel verspürt.

Tagesneuigkeiten.

„Um Brot und Obdach ...“

422 arbeitslose Kopfarbeiter in Gefahr, obdachlos zu werden und zu verhungern!

Stadtpräsident Ziemiencki empfing dieser Tage eine Abordnung derjenigen arbeitslosen Kopfarbeiter, die so unglücklich waren, durch die letzthin angeordnete Reduzierung der Zahl der Unterstützungsberechtigten ihre Unterstützungen ganz zu verlieren. Die Abordnung erklärte dem Stadtpräsidenten gegenüber, daß die Zahl der arbeitslosen Intelligenzarbeiter, die seit einigen Wochen keine Unterstützungen mehr erhalten, 422 betrage. Sie schilderte dem Stadthaupte die verzweiflungsvolle Lage dieser Arbeitslosen und sagte, daß es sich hierbei fast ausschließlich um Personen handele, die durch diese Maßnahme der Organe des Arbeitslosenfonds dem alleräußersten Elend und dem Hunger preisgegeben erscheinen, und was das allerschlimmste sei — um Leute, die nicht mehr in der Lage sein werden, die Wohnungsmiete zu bezahlen. Es werde sich hieraus die natürliche Folgeerscheinung ergeben, daß eine große Zahl Arbeitsloser die Wohnungen verlieren und dadurch obdachlos werden. Die Abordnung überreichte schließlich Stadtpräsidenten Ziemiencki eine diesbezügliche Denkschrift, die er bereitwilligst entgegennahm und den Delegierten fest versprach, sein Möglichstes zu tun, um die in Frage kommenden Intelligenzarbeiter vor dem alleräußersten Elend zu schützen. Vor allem sollen diese Arbeitslosen von jedweder Gebührenentrichtung für die aus der Städtischen Speiseanstalt bezogenen Mittagessen befreit werden und denjenigen Arbeitern, die sich hierzu qualifizieren, sollen zum Teil Arbeiten zugewiesen erhalten. Auch sollen unentgeltliche Abendessen und Kleidungsstücke diesen Arbeitslosen zur Verfügung gestellt werden.

Was die sofortige Auszahlung von Unterstützungsgeldern anbelange, so sei der Stadtpräsident derzeit nicht in der Lage, irgendwelche positive Zusagen zu machen, um so mehr, als der Lodzer Magistrat gegenwärtig über irgendwelche Mittel für diese Zwecke nicht verfüge. (b)

Die Aushebung der Militärpflichtigen. Morgen, Donnerstag, den 21. Juni, haben sich zu melden: Vor der Kommission 1, Pomorska 18, die Männer des Jahrganges 1907 aus dem Bereich des 8. Polizeikommissariats mit den Anfangsbuchstaben Kel bis Kub; vor der Kommission 2 in der Ogrodowastraß Nr. 34, die Männer des Jahrganges 1906, die auf Grund des allgemeinen Militärstatuts zeitweilig zurückgestellt worden sind, und zwar aus dem Bereich des 10. Polizeikommissariats, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben R, S, T, U, W, Z und Ż beginnen sowie aus dem Bereich des 13. Polizeikommissariats mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, und J; vor der Kommission 3, Zakontnastraße Nr. 82, die Männer des Jahrgangs 1907 aus dem Bereiche des 7. Polizeikommissariats mit den Anfangsbuchstaben S zu Ende, T, U und W bis Wen. Die betreffenden Militärpflichtigen müssen pünktlich um 8 Uhr früh erscheinen.

Vor der Verwirklichung des Planes der freien Hochschule in Lodz. Die mehrmonatigen Verhandlungen zwischen dem Magistrat und der freien Hochschule über die Eröffnung einer Abteilung in Lodz haben nun einen günstigen Abschluß gefunden. Die Lodzer Abteilung dieser Hochschule wird zu Beginn des nächsten Schuljahres mit drei Fakultäten eröffnet: einer juristischen, einer pädagogischen und einer für kommunale Selbstverwaltung. Die Vorlesungen werden in der Mickiewicz-Volksschule an der Nowo Targowastraße stattfinden, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß der Magistrat ein besonderes Lokal mietet. Die Fünferkommission, die sich mit dieser Angelegenheit befaßt, wird noch vor den Ferien zu einer Sitzung zusammentreten, um alle weiteren Fragen zu besprechen. (T)

Die Forderungen der Krankenkassenärzte. Bekanntlich haben die in der Krankenkasse angestellten Aerzte bei der Verwaltung um eine 25prozentige Erhöhung ihrer Bezüge nachgesucht. Wie wir hören, wird die Verwaltung in direkte Verhandlungen mit den Aerzten eintreten, um einen Konflikt zu vermeiden. (T)

Ende des Wechselmoratoriums. Am 31. d. M. geht das Moratorium für Vorkriegswechsel, falls dasselbe nicht erneut verlängert werden wird, zu Ende. Alle Vorkriegswechsel, auch diese, die nicht zum Protest gegeben worden sind, werden als nicht verjährt betrachtet und haben volle Gültigkeit. Nichtprotestierte Wechsel, die mit einem Giro versehen sind, müssen jedoch bis zum 30. Juni zum Protest gegeben und an das Gericht übersandt werden; Wechsel ohne Giro brauchen nicht protestiert werden. Die Prozente wird für 5 Jahre hinzugerechnet. Die Höhe des Umvalorisierungsfußes wird durch das Gericht festgesetzt. Wechsel, die für den Ankauf von Maschinen gegeben wurden, werden, sofern diese Maschinen noch im Betriebe sind, mit 100 Prozent aufgewertet. Alle anderen Wechsel werden von 20 Prozent aufwärts umvalorisiert. Größere Vorteile haben die Wechsel, die zum Ankauf von Immobilien oder für Häuserinvestitionen ausgestellt wurden und sich in Händen des Gläubigers befinden. (b)

Große Investitionsarbeiten in Lodz. Da die Stadt Lodz von der Landeswirtschaftsbank bekanntlich größere Kredite erhält, wird der Magistrat noch im Laufe dieser Woche den Plan der Investitionsarbeiten aufzustellen haben, die für diese Gelder durchgeführt werden sollen. Die Aufstellung des Planes erfolgt auf Wunsch der Landeswirtschaftsbank, die die Gelder im Verhältnis zum Fortschreiten der Arbeiten anweisen wird. Die Kanalisations- und die Bauabteilung des Magistrats sind bereits mit der Aufstellung der erforderlichen Daten beschäftigt. (T)

Ein Opfer des Lodzer Pflasters. Infolge einer Unebenheit des Straßenpflasters fiel die 75 Jahre alte Sophie Scheller auf der Straße so unglücklich hin, daß sie einen Bruch des rechten Beines erlitt. Die Unfallrettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe.

Opfer der Arbeit. In der Fabrik in der Pomorska 40 erlitt die 17jährige Arbeiterin Cala Bukiet, Zeromskiego 6 wohnhaft, bei der Arbeit einen Unfall und brach den linken Vorderarm. Die Rettungsbereitschaft überführte sie nach Anlegung eines Notverbandes in ihre Wohnung. — In der Fabrik von Palaszewski, Lipowa 33, erlitt der Arbeiter Walenty Chalupniczak, Zeromskiego 69 wohnhaft, bei der Arbeit plötzlich einen Schwächeanfall. Man rief die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse herbei, deren Arzt die Ueberführung des Arbeiters in ein Krankenhaus anordnete, doch starb er im Rettungswagen. Die Leiche wurde in das Prosektorium geschafft.

Lebensmüde. In der Konditorei im Poniatowskipark verübte der 25 Jahre alte Stanislaw Koslowski einen Selbstmordversuch, indem er Essigessenz trank. Zu dem Lebensmüden wurde ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft gerufen, der ihn nach seiner Wohnung überführen ließ. Sein Zustand ist bedenklich. — Auf das 7. Polizeikommissariat in der Moniuszkostraße wurde ein unbekannter Mann im Alter von etwa 25 Jahren gebracht. Als er sich in der Arrestantenzelle allein befand, suchte er sich durch Genuß von Essigessenz, die er bei sich gehabt hatte, das Leben zu nehmen. Der diensthabende Polizeiwachtmeister rief die Rettungsbereitschaft herbei, die den Lebensmüden nach Vornahme einer Magenspülung ins Krankenhaus überführte, wo er in hoffnungslosem Zustande darniederliegt. (p)

Bissige Kampfhähne. Vor dem Hause Andrzeja 48 begann vorgestern abend ein gewisser Emil Flor in angetrunkenem Zustande mit mehreren unbekannten Männern einen Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Der Radaubruder wurde dabei von seinen Gegnern so schwer ins Gesicht gebissen, daß die Rettungsbereitschaft in Anspruch genommen werden mußte. Diese beließ ihn nach Erteilung der ersten Hilfe an Ort und Stelle. (p)

Ein ungeratener Sohn. Der 21jährige Symforjan Singier, wohnhaft Zeromskiego 13, wurde wegen Mißhandlung seiner Mutter zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: G. Antoniewicz, Pabianicka 50; K. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; M. Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinskastraße 56.



Präsident Coolidge und seine Gattin in Professorentracht bei der 150. Jahrfeier der Philipp-Akademie in Andover.

Vereine • Veranstaltungen.

Zum Waisenhaus-Gartenfest. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Die Vorbereitungen zu diesem Fest, das bei günstigem Wetter Sonntag, den 1. Juli, im Garten von Herr Ernst Lange in Langufwek stattfinden soll, sind im vollen Gang. Der Festausschuß hat bereits tüchtige Arbeit geleistet. Heute findet um 9 Uhr abends in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde eine weitere Delegiertensitzung statt. Da wichtige Sachen zu beraten sind, bitte ich herzlich die werten Delegierten der teilnehmenden Vereine um vollzähliges Erscheinen.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Das morgige Konzert von Jan Kiepura in der Philharmonie. Der bereits weltbekannte polnische Sänger Jan Kiepura kommt morgen Donnerstag nach Lodz zu einem Lieder- und Arienabend, der im Saale der Philharmonie stattfinden wird. Dieses Konzert wird gewiß dem Lodzer kunstliebenden Publikum eine Ueberraschung sein. Karten sind an der Kasse der Philharmonie zu haben.

Sport.

Der Stand der Ligameisterschaft.

Vereine	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen	Tore für	Tore gegen	Punkte
1. I. F. C.	12	9	1	2	35	16	19
2. Wisla	10	7	0	3	32	13	14
3. Warta	9	5	3	1	23	13	13
4. Cracovia	10	6	1	3	24	15	13
5. Polonia	10	6	1	3	28	19	13
6. Ruch	13	6	1	6	16	21	13
7. Legja	11	6	0	5	25	16	12
8. Pogon	10	6	0	4	25	24	12
9. Warszawianka	11	4	4	3	23	21	12
10. Czarni	10	5	1	4	20	23	11
11. Touristen	12	4	1	7	18	28	9
12. Hasmonea	10	3	1	6	23	21	7
13. L. K. S.	10	1	2	7	10	27	4
14. T. K. S.	10	1	1	8	19	38	3
15. Slonsk	10	1	1	8	8	31	3

Das Spiel Warta—Pogon, das beim Stande 1:1 abgebrochen wurde, ist nicht einbegriffen.



Amerikas Olympiadekandidat für das Speerwerfen. Grecht B. Hines, der den amerikanischen Rekord im Speerwerfen mit 62,72 m hält und einer der aussichtsreichsten Olympiadekandidaten Amerikas ist beim Training.

Aus dem Reiche.

Ein Dorf durch Feuer zerstört.

In Malodowo bei Bialystok ist ein Brand ausgebrochen, dem das ganze Dorf zum Opfer fiel. 52 Wohnhäuser und über 100 Wirtschaftsgebäude wurden ein Raub der Flammen.

---

c. **Alexandrow.** Abzeichentag der Feuerwehr. Die letzte Mitgliederversammlung beauftragte die Verwaltung der Wehr mit der Veranstaltung eines Abzeichentages und einer Sammlung in den Häusern, was auch am vergangenen Sonntag geschah. Der Ertrag war 1241,38 Zl. und soll zum Weiterbau des Gerätehauses verwendet werden. Zu bemerken wäre, daß abige Summe erstmalig bei einer ähnlichen Sammlung erbracht wurde. Es ist dies ein Beweis dafür, daß die Absicht der Wehr bei der Bevölkerung vollste Anerkennung findet.

c. — Antialkoholischer Vortrag. Auf Veranlassung der Warschauer Gesellschaft „Trzeźwość", deren Präses Herr Jakob Glaß ist, hielt am Montag in den hiesigen Volksschulen Herr Mikolaj Skiba einen antialkoholischen Vortrag. An Hand zahlreichen statistischen Materials wies er auf die Folgen des Alkoholgenusses hin. Als klassisches Beispiel zeigte er die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die nach Einführung der Prohibition einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung zu verzeichnen haben. In nächster Zeit will Herr Skiba auch für die Erwachsenen einen analogen Vortrag halten.

c. — Posaunenfest. Am letzten Sonntag veranstaltete der Gau Lodz Nord der Vereinigung der Posaunenchöre im Garten des Gesangvereins „Polyhymnia" ein Posaunenfest, zu dem die Chöre von 7 Vereinen erschienen waren, und zwar vom Jünglingsverein der Johannisgemeinde zu Lodz, aus Dzierkow, Sikawa, Huta Bardzinska, Baluty sowie die Chöre der hiesigen Gesangvereine Immanuel und Polyhymnia. Um 9 Uhr versammelten sich die Bläser im Lokale des Immanuelvereins, wo Herr R. Littke eine Abstimmung der Instrumente und darauffolgende Generalprobe des Männerchores vornahm. Es fand sodann der Ausmarsch zum Gottesdienst statt, der von Pastor Doberstein Lodz abgehalten wurde. Aus der Kirche zog man in den Polyhymnia-Garten, wo Herr Julius Engel, Vizepräses von Immanuel, und das Mitglied der Hauptverwaltung der Vereinigung, Herr Geisler, die Gäste begrüßte. Während des nun folgenden gemeinsamen Mittagessen konzertierte der Posaunenchor Immanuel unter Leitung des Herrn J. Pfeiffer. Um 3 Uhr erschien Herr Pastor Doberstein, der nach dem Vortrage eines Liedes durch den Massenchor (Leiter R. Littke) das Wort zu einer längeren Ansprache ergriff. Nach dem nochmaligen Auftritt des Massenchores (Ein feste Burg ...) traten die einzelnen Chöre zu einem Wettbewerb an. Die Siegespalme gebührt dem Chor des Lodzer Jünglingsvereins, der unter seinem Dirigenten R. Tög ausgezeichnete Leistungen bot (Potpourri deutscher Volkslieder, Romanze von Kahns und Post im Walde). So unterhielten sich die zahlreich gekommenen Gäste auf das beste, da neben den musikalischen Darbietungen allerlei Zerstreuungsmöglichkeiten für Frohsinn sorgten. Am späten Abend erst verließen die letzten Gäste das Fest.

Pabianice. Gartenfest. Am Freitag, den 29. Juni, veranstaltet der deutsch-katholische Kirchengesangverein „Leo" im Garten des Herrn B. Reinhold ein großes Gartenfest, verbunden mit einem reichhaltigen Programm. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am Sonntag, den 1. Juli, statt.

Hinaus mit der bürgerlichen Presse aus deinem Heim!

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Mitgliederversammlung. Sonnabend, den 23. Juni l. J., findet im eigenen Parteilokal, Petrikauer 109, um 7 Uhr abends, die diesjährige Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen die Berichte des Vorstandes, des Kassierers der Revisionskommission. Nach den Tätigkeitsberichten erfolgen die Neuwahlen. Es wäre erwünscht, daß alle Mitglieder an dieser Versammlung teilnehmen möchten.

— **Vorstandssitzung.** Heute, Mittwoch, um 8 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine außerordentliche Vorstandssitzung unserer Ortsgruppe statt. Da wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, ist die Anwesenheit der Verwaltungsmitglieder Pflicht. Der Vorsitzende.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Vorstandssitzung. Heute, Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Bednarska 10, eine Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt. Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

Lodz-Süd. Die Ringkampfsektion hält jeden Montag und Freitag Trainingstunden ab. Neue Mitglieder können sich an den vorbezeichneten Tagen anmelden.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Bezirk Kongreßpolen.

Achtung, Lodz-Zentrum. Heute, Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Es ist Pflicht eines jeden Vorstandsmitgliedes zu erscheinen.

Jugendgenossen und Genossinnen! Der 4 Wochenendkursus findet in Lodz Nord, Reiterstr. 13, statt. Er beginnt am Sonnabend, den 23 Juni, um 7 Uhr abends. Gesprächsthema: „Burschen und Mädel in der proletarischen Jugendbewegung". Parteigenossinnen sind zu dem Vortrag eingeladen.

Die Bezirksleitung.

Lodz-Nord. Achtung, Mitglieder des Jugendbundes.

Der Vorstand hat beschlossen, ein Streichorchester zu gründen. Ein Dirigent ist bereits ausfindig gemacht, der das Orchester unter guter Bedingung leiten wird. Die Uebungen finden jeden Mittwoch und Donnerstag statt. Stunden werden erteilt für sämtliche Streichinstrumente. Es können auch Genossen und Genossinnen erscheinen, die noch nicht musikalisch sind, das Spielen aber erlernen wollen. Weitere Informationen werden Mittwoch und Donnerstag im Lokale, Reiterstr 13, erteilt. Möge niemand die Gelegenheit versäumen, sich einschreiben zu lassen.

Warschauer Börse.

Dollar 8 89

	19. Juni	18. Juni
Belgien	124.56	124.54
Holland	359.58	—.—
London	43.51	43.51
Newyork	8.90	8.90
Paris	35.05	35.05

	19. Juni	18. Juni
Prag	26 415	26.415
Zürich	171 83	171.90
Italien	46.875	46 92
Wien	125.44	125 40

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe, Herausgeber Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz. Petrikauerstr. 109.

Funkwinkel

Mittwoch, den 20. Juni

Polen

Warschau 1111 m 16.25 Bekanntmachungen, 18 15 Orchesterkonzert: Russische Musik, 19.15 Verschiedenes, 20.30 Kammermusik.

Kattowitz 422,6 m 17 20 Vortrag, 17.45 Kinderstunde, 18.15 Nachmittagskonzert.

Krakau 566 m 12 Schallplattenkonzert, 13 Fanfare, 17.45 Kinderstunde, 20 Fanfare.

Posen 344,8 m 13 Schallplattenkonzert, 14 15 Bekanntmachungen, 19.35 Vortrag, 20.30 Konzert, 22.40 Bastlerstunde, 23 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert, 15.30 Frauenfragen, 17 Drittes Kinderfest, 20.30 Lieder verschiedener Nationen, 20.10 Kammermusik, 22.30 Meeresrauschen.

Breslau 322.6 m 13.45 Schallplattenkonzert, 16 Jugendstunde, 16.30 Unterhaltungskonzert. 20.15 „Die letzte Reise" und „Das Lächeln", 21.20 Klavierabend.

Frankfurt 428,6 m 15.30 Jugendstunde, 16.30 Konzert, 19 30 Oper: „Der Troubadour".

Hamburg 394,7 m 11 Schallplattenkonzert, 14 30 Konzert, 17 Waterkanten-Melodien, 20 Die Schlager der Revue.

Köln 283 m 10.15 Schallplattenkonzert, 13 05 Mittagskonzert, 15 45 Frauenstunde, 18 Vesperkonzert, 19 20 Die Stunde des Arbeiters, 20 15 Orchesterkonzert

Wien 517,2 m 11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17 Kinderstunde, 20.30 Kammermusik-Abend.

Vereine u. Veranstaltungen.

Die Grundsteinlegung zum Bau einer evangelisch-reformierten Kirche in Lodz. Am Sonntag fand, wie bereits kurz mitgeteilt, die feierliche Grundsteinlegung zum Bau einer evangelisch-reformierten Kirche an der Ecke der Zeromskiego- und Radwanska-Straße statt. Der Platz der Grundsteinlegung war mit tropischen Ziersträuchern, Guirlanden und Fahnen in den Landesfarben schön geschmückt. Die vor dem Platz der Grundsteinlegung eintreffenden Gäste wurden beim Eingang vom Pastor der reformierten Gemeinde Ludwig Zaunar, vom Kirchenkollegium derselben und dem Baukomitee empfangen und nach dem gleichfalls mit Guirlanden schön geschmückten Betsaal geführt. Der Feier der Grundsteinlegung ging um 11 Uhr vormittags im Betsaale ein Gottesdienst voran. Nachdem hierauf Herr Pastor Schefer Warschau ein Gebet gesprochen hatte, hielt Pastor Zaunar eine Ansprache. Um 12 Uhr mittags, nach beendetem Gottesdienst, begaben sich die Teilnehmer desselben unter Vorantritt der Pastoren aus dem Bethause nach dem Orte der Grundsteinlegung. Dem Zuge schloß sich eine zahlreiche Menschenmenge an, die im Betsaale keinen Platz gefunden und draußen gewartet hatte. Vor der Stelle der Grundsteinlegung angelangt, wurde der Festzug vom gemischten Chor der Gemeinde mit dem Vortrage eines Liedes empfangen, worauf sich die Geistlichkeit auf das eigens für sie errichtete Podium begab, während die übrigen Festteilnehmer zum Teil auf bereitgestellten Stühlen vor dem Podium Platz nahmen und zum Teil die Stehplätze einnahmen. Sodann hielt Konsistorialrat Pastor Skierski die Festrede. Der Redner sprach seine Freude aus, daß es ihm noch vergönnt gewesen, als früherer langjähriger Administrator dieser Gemeinde den feierlichen Akt der Grundsteinlegung zum Bau ihres Gotteshauses zu erleben. Vom Superintendenten Pastor Semadeni wurde hierauf die Urkunde verlesen, die den Bestand der Spitzen der gegenwärtigen polnischen Regierung und die Namen des Kirchbaukomitees und Kirchenkollegiums usw. enthält. Nachdem man die Urkunde, je eine Nummer der Lodzer Tageszeitungen und je eine Münze des polnischen Hartgeldes in eine Büchse getan und diese verlötet hatte, wurde sie vom Baumeister Herrn Ernst Klause eingemauert. Sodann wurde vom vereinten gemischten Chor der reformierten und dem der Lodzer polnischen lutherischen Gemeinde das Lutherlied „Ein' feste Burg' ist unser Gott" angestimmt, worauf Herr Pastor Zaunar allen Festteilnehmern für ihre Beteiligung an der Feier seinen Dank aussprach. Mit einem gemeinsam gesungenen Liede fand hierauf die erhebende Feier ihren Abschluß. Nach derselben trugen die meisten Teilnehmer ihre Namen in das goldene Gedenkbuch der Gemeinde ein. Der Festgottesdienst und die Feier der Grundsteinlegung sowie der Gesang geschah alles in polnischer Sprache. E. K.

Das Gartenfest der Volksschule 120 in der Rzgowska 62 (Schulleiter Thiem) am Sonntag im schönen Park „Stelanka" an der Pabianicer Chaussee nahm, wie alle Veranstaltungen dieser Schule, einen recht gelungenen Verlauf. Um 2 Uhr nachmittags zogen die Schulkinder unter Vorantritt der Leonhardtschen Feuerwehrkapelle im geschlossenen Zuge vom Schullokale aus nach dem Park, wo bald darauf ein lebhaftes Treiben herrschte. Die mit schönen Gewinsten versehene Pfandlotterie fand freudige Käufer, wollte doch ein jedes sein Glück versuchen. Auch das Glücksrad wurde, besonders von den Kindern, gern aufgesucht. Die Zöglinge des Dombrowaer Turnvereins führten Freiübungen sowie Turnübungen vor, auch einige Turner der Oberriege des genannten Vereins, ehemalige Schüler der Schule 120, ließen es sich nicht nehmen, zum Gartenfest ihrer Schule mit turnerischen Darbietungen aufzuwarten. Am Abend stellten die Turnerzöglinge einige Pyramiden auf. Während des ganzen Nachmittags lieferte das Leonhardtsche Musikorchester eine schöne Gartenmusik. Kahnfahrt fand ebenfalls zahlreiche Anhänger. Der Reinertrag des Schulfestes war für einen Schülerausflug nach Gdingen und Danzig bestimmt. O zwar nicht außerordentlich stark besucht, dürfte das Gartenfest dennoch einen schönen Reinertrag gebracht haben und dadurch dürfte einigen Schülern die Möglichkeit geboten werden, für ein geringeres Entgeld den schönen Ausflug an den Meeresstrand mitzumachen. Das harmonische und tatkräftige Zusammenarbeiten des Lehrkörpers und der Vormünder in der Richtung der Hebung des Niveaus dieser Schule verdient anerkennend hervorgehoben zu werden.

Kunst.

Warschauer Theater für die Schuljugend im Städtischen Theater.

„Der Ritter ohne Makel" (Josef Pilsudski) von Tymoteusz Ortym.

Der Untertitel gibt uns Aufschluß über das Wesen des Stückes. Es ist ein Hohelied, gesungen auf den einstigen Legionär und jetzigen Premier und Marschall. Für Autoren soll es sehr lohnend sein, Stücke ähnlichen Schlages zu schreiben. Von jeher haben wohl am schnellsten die Dichter Anerkennung gefunden, die es verstanden, Kantusse auf tonangebende Persönlichkeiten zu singen . . . Doch nun zum Stück. Ortym nennt es eine historische Erzählung in fünf Bildern. Mit grauem Stift zeichnet er die Zeit von 1905, die Zeit der Legionenbildung von 1914 und 15. Wie die Polen Frau und Kind, Bruder und Schwester, Haus und Hof zurücklassen und zu den Fahnen eilen, zu den Fahnen Pilsudskis . . . In die ernsten Geschehnisse hinein trägt der Dichter kindlichen, gesunden Humor. Um dieses goldenen Humors willen, will ich dem Dichter vieles abbitten, obwohl ich ihn immer noch im Verdacht habe, ein ganz geriebener Bursche zu sein, der genau weiß, wo Bartel bei uns seinen Most holen kann — an der Quelle des schäumenden patriotischen Gefühls. Das Vaterlandsgefühl à la Wilhelmszeit, soll etwas sein, das den Menschen dem Himmel näher bringt. Meine Nachbarinnen, zwei Backfische, „weinten sich die Aeuglein rot" vor Rührung. Die Rolle des Idealisten und Legionärs verkörpert der Dichter in höchsteigener Person. Pawelek Dudzinski und Tadzio Fijewski in den beiden Jungenrollen waren köstlich. Besonders der kleine dicke Fijewski besitzt eine Sicherheit, die schon fast an Frechheit grenzt. Mir däucht, der Bengel macht sich im stillen sogar über das Publikum lustig. Jedenfalls — der Held des Nachmittags. Marja Korska hat eine schöne Stimme. Der Heros (Pilsudski) wurde von Stanislaw Belski gegeben. Das ist eine Fehlbesetzung. Die Gestalt mit den rollenden Augen und der aschgrauen schnauzbärtigen Physiognomie flößte Widerwillen ein, was wohl das Gegenteil bildet von dem, das man beabsichtigte. Gott, nein, dem Autor sei Dank, verweilte der imitierte Staatsleiter nicht lange auf der Bühne. Ganz zufriedenstellend waren dagegen Zbigniew Borkowski, Lucjan Krzeminski, Dobieslaw Damiecki und Michal Halicz. —lix.

Städtisches Theater.

„Romans pana kasjera"
Komödie in 5 Akten von De Flers u. Caillavet.

Publikum und Theaterleute waren begrüßungsfreudig. Stefan Jaracz erscheint auf der Bühne und die erwartete gute Laune ist da. Obwohl es eine Tragikomödie ist, die er uns spielt. Ja! Jaracz spielt und die anderen helfen ihm dabei.

Die beiden Franzosen sind ziemlich selbstsichere Literatenmänner. Ihr Stück ist — nun: interessant, angenehm heiter, launenhaft tragisch, Publikum gewinnend, mit gutmütigem Humor gespickt — ist diskutabel. Man denke sich doch auch: Ein Bankkassierer, der 24 Jahre Geldpositionen haargenau verwaltet und dabei 20 Jahre lang verheiratet ist, wird ahnungslos von einem furchtbaren Blitz getroffen: seine Frau betrügt ihn! Das arme Luder ist edelherzig und großmütig, will keinen Skandal und läßt die Ungetreue wählen: er oder der andere. Natürlich wünscht sich das Frauchen eine kleine Abwechslung. Und des unglücklichen Kassierers erbarmt sich in übergroßer Liebe und Dankbarkeit das Maschinenmädel und zieht zu dem Verlassenen. Alles ist eitel Freude und Sonne, bis — nun, die Frau Gemahlin kommt zurück. Und da man in dem keuschen Paris nicht zwei Frauen zusammen unter einem Dache haben kann, muß die Kleine gehen. Sogar der Herr Chef (wie verteufelt liebenswürdig dieser Bühnenchef ist!) macht darauf aufmerksam. Und mit einem Bajazzolächeln zieht der Kassierer wieder seine warme Jacke an. Jetzt friert ihn wieder. Manchmal hat es fast den Anschein, als wollte man mit der Ehe durchaus etwas schindludern. Aber es geht immer noch gut ab.

Stefan Jaracz! Seine seelische Erschütterung, sein Freuen, sein Leiden, seine unbändige tragische Komik, muß man gesehen und gehört haben. Wie er am Schluß des 2. Aktes die beiden Frauen zum Lachen bringt und selber in schmerzhaftes Schluchzen ausbricht. Janina Morska als seine Gattin hätte nicht zu sehr theatralisch übertreiben sollen. Ella Dziewonska gab ihr Bureaumädel und die Geliebte mit rührender Anmut. Auch die anderen alle waren mit redlicher Mühe dabei. Wir wollen von ihnen nichts Schlechtes sagen. Eine exemplarische Behäbigkeit von dienendem Hausgeist bot Helena Buchniewska. Sobald sie sich und ihr sehr träges Mundwerk in Bewegung setzte, konnte man lachen. Für Regie zeichnete diesmal Jan Bonecki. Ein prächtiges Zimmerchen schuf Mackiewicz im 2. und 3. Akt. Nicht endenwollender Beifall, immer und immer wieder wieder freudig aufrauschend. riz.

Professor Raninis Erfindung.

Roman von Elisabeth Ney.

(17. Fortsetzung.)

„Sie wünschen mich zu sprechen, Raoul del Conterez?" fragte sie dann kalt. „Was haben Sie mir zu so ungewohnter Stunde zu sagen? Betrifft es Professor Ranini oder wen sonst?"

Conterez räusperte sich etwas verlegen, dann aber schien er sich zusammenzureißen und sagte:

„Senjorita, ich bin allabendlich ein glühender Bewunderer Ihrer Kunst, Sie sehen mich ja immer in der Loge sitzen! Das gemeinsame Band, das uns als die nächststehenden Freunde des armen Ranini verbindet, gab mir den Mut, Sie aufzusuchen."

Ein zudringlicher Blick begleitete des Mannes Worte, und Celimene trat unwillkürlich noch einige Schritte weiter zurück.

Wie ein scheues Tier, das irgendeine Gefahr wittert, stand sie da. Ihre feinen Nasenflügel bebten, und ihre ganze Gestalt durchrann ein leises Zittern.

„Ich wüßte nicht, was uns beide für ein gemeinsames Band verknüpfen sollte? Professor Ranini war mein Freund, und Sie waren sein Angestellter; was hat das mit mir zu schaffen? Also, was wollen Sie von mir?"

„Senjorita, Sie sind hart und ungerecht zu mir! Ich habe mit Professor Ranini alles verloren, den Wohltäter, den Freund, den Menschen, mit dem ich mich aussprechen konnte, nun stehe ich ganz allein", antwortete Conterez mit gemacht zitternder Stimme.

Sofort siegte Celimenes angeborene Gutmütigkeit. Sie wurde schwankend. Ein prüfender Blick auf den vor ihr Stehenden zeigte ihr, wie blaß er aussah. Sollte er auch um Raninis Verlust Schmerz empfinden?

„Was wollen Sie dann aber bei mir, Senjor Conterez?" fragte sie mit etwas wärmerer Stimme.

Conterez entging die veränderte, milde Regung Celimenes nicht.

„Senjorita", sagte er leise. „Verzeihen Sie meine kühnen Worte, aber ich kam lediglich zu Ihnen, um mit Ihnen zu plaudern. Ich sehne mich nach einem lieben Menschen, mit dem ich alles, was mich bewegt, besprechen kann. Ich bin mein Lebtag ein ob meiner Häßlichkeit Verstoßener gewesen, und auch Sie schrecken deshalb vor mir zurück. Ich weiß es, und doch wage ich es und komme zu Ihnen, um Sie zu bitten: Seien Sie barmherzig und lassen Sie mich von jetzt ab Ihr Freund sein! Lassen Sie mich, so oft mich die Sehnsucht packt, in Ihrer Nähe weilen; denn Celimene, ich Raoul del Conterez, der Häßliche, liebe Sie mit der ganzen leidenschaftlichen Glut meines Herzens, der ich fähig bin! Stoßen Sie mich nicht von sich, Celimene, ich bin gekommen, Sie von hier fortzuholen! Dieser Aufenthalt hier ist Ihrer unwürdig! In wenigen Tagen habe ich die Verbesserung von Raninis Erfindung beendet, dann werde ich einen großen Namen haben, man wird mich ehren und feiern, und ich werde Ihnen ein Heim bieten können, wie Sie es nicht besser zu wünschen vermöchten!"

Immer heftiger, aufgeregter stieß Conterez die Worte hervor, immer näher kam er dabei auf Celimene zu, die wie gelähmt den Wortschwall über sich ergehen ließ.

Conterez deutete, blind vor rasender Leidenschaft, Celimenes starre Ruhe günstig für sich, und mit einem wilden Satz riß er die am ganzen Leibe Zitternde an sich und versuchte, seine Lippen auf die ihrigen zu pressen.

Da traf ihn ein Schlag mitten in sein häßliches Gesicht, daß er wie betäubt zurücktaumelte.

Celimene aber stieß einen Schrei aus und floh nach der Tür. Die wie zur Abwehr ausgestreckten Hände hielt sie weit von sich, und mit keuchendem Atem rief sie empört:

„Abscheulicher, was haben Sie gewagt? Ist das der Dank für das Vertrauen, das ich Ihnen entgegenbrachte, als ich Sie hier arglos eintreten ließ? Hinaus, auf der Stelle hinaus!"

Dann griff sie plötzlich mit schmerzverzogenem Gesicht nach ihrem Herzen und sank mit einem lauten Stöhnen zu Boden.

Bestürzt erschien Janita in der Tür und eilte erschrocken auf ihre Herrin zu.

„Einen Arzt, holen Sie einen Arzt, Senjor, sie ist ohnmächtig!" rief sie angstvoll.

„Nicht nötig", antwortete Raoul del Conterez ruhig und vollkommen beherrscht, als sei nichts weiter vorgefallen. „Die Senjorita hat sich über die freudige Mitteilung, die ich ihr machte, etwas erregt! Ich bin selbst Arzt! Holen Sie etwas frisches Wasser, sie wird gleich wieder zu sich kommen."

„Wir wollen die arme Senjorita erst auf den Diwan tragen", sagte die Zofe, und bald darauf hatten beide die noch immer ohnmächtige Celimene weich gebettet. Gleich darauf brachte Janita das frische Wasser, und Conterez nahm aus einem Fläschchen einige Tropfen und ließ sie in das Wasser gleiten.

„Wenn Ihre Herrin erwacht, so geben Sie ihr diesen Trank, sie wird dann sofort frisch und gesund sein", sagte Conterez, indem er sich in den Hintergrund der Garderobe zurückzog.

Schon nach wenigen Minuten schlug Celimene die Augen auf und Janita reichte ihr den Trank. Celimene leerte das Glas, ohne zu fragen. Dann lag sie eine Weile still. Langsam bekam ihr bleiches Gesicht wieder die alte, frische Farbe, und ihre Augen nahmen einen eigentümlichen, durchsichtigen Glanz an, während die Pupillen groß und dunkel erschienen.

„Janita, sind wir allein, ist er gegangen?" fragte Celimene mit eigentümlicher Ruhe. (Fortsetzung folgt.)

Mein Name ist Hase!

Brotfraß, Saufaus und Genossen. – Spitznamen, die zu Familiennamen wurden.

Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte ist das allgemeine Interesse an der familiengeschichtlichen Forschung immer stärker geworden. Namenfragen werden mit Vorliebe erörtert; man forscht wieder nach Ahnenreihen und Stammbäumen. Es ist in der Tat eine der reizvollsten Aufgaben, dem Aufkommen unserer heutigen Familiennamen nachzuspüren und zu sehen, auf wie mannigfaltige Weise sie aufgekommen und uns vererbt worden sind. Da gibt es Namen, die sich von Beruf und Amt ihres Trägers, von seiner Herkunft, seinem Haus, irgendeiner hervorstechenden und eigentümlichen Eigenschaft herleiten; zahlreiche unserer heutigen Familiennamen sind aber auch aus Necknamen, Spitznamen, Uebernamen entstanden. Ins Grenzenlose dehnt sich das Gebiet dieser eigentümlichen Beinamen; sie sind teils gutwillig übernommen, teils werden sie mit Widerwillen getragen. Wenn z. B. der Hochschulstudent in eine Verbindung eintritt, so wird ihm ein Spitzname zuteil, der oft weit über die Universitätszeit hinaus wirksam bleibt. So behielt Georg Wilhelm Häring seinen Verbindungsspitznamen Alexis (lat. alex — Fischlake, Fischsoße) als Schriftsteller bei und ist in den weitesten Kreisen nur unter diesem Namen bekannt. Unfreiwillige Uebernamen führen die meisten Lehrer an höheren Schulen, ja, man kann sagen, die Vorgesetzten insgesamt, und auch die Schüler unter sich benennen die in der Klassengemeinschaft hervortretenden oder

durch Wunderlichkeit auffallenden Serngenossen

mit Uebernamen, die teils als Freundschaftserweise willig ertragen, oft aber auch als peinlich und beschimpfend empfunden werden. Es gibt in allen Bildungsanstalten zuweilen Schüler, die in der Formung treffender, das ganze Wesen eines Klassenkameraden erschöpfender Spitznamen eine grausame Virtuosität entwickeln. Aber auch im Dorfleben, wo jeder des andern Vorzüge und mehr noch dessen Schwächen genau kennt, spielen Uebernamen eine große Rolle.

Aber diese Dinge sind nicht von heute und gestern. Schon in den ältesten Zeiten war die Lust an dieser Art Namenschöpfung lebendig. Psychologisch hängt das, so schreibt Josef Brechenmacher in seinem soeben bei Adolf Bonz in Stuttgart erschienenen „Deutschen Namenbuch", damit zusammen, daß in vielen Fällen sowohl der Taufname wie auch der Geschlechtsname als im Widerspruch mit dem Gehaben seines empfunden wird. Ein auf den Namen Aloisius oder Stanislaus Getaufter kann sich als Wüstling erweisen, eine Elisabeth sehr unmild sein. Ein armer Teufel kann Reich, der bescheidenste Mensch kann Frech, der Aenglichste Kühn heißen. Ein wütender Priesterfeind läuft unter dem Namen Pfaff oder Mönch oder Abt oder gar Pabst, und der erklärte Republikaner kann sich nicht von dem ererbten Namen König oder Kaiser ablösen. Ein geborener Nüchtern kann sich nach der Schnapsflasche hin entwickeln, und in Frankreich heißt einer der größten Grundbesitzer Sansterre (Ohneland). Im Unterbewußtsein empfindet dann auch der gewöhnliche Mann den Widerspruch zwischen Art und Namen. Cooper läßt in seinem altbekannten Werk

„Der letzte Mohikaner"

seinen Indianer sagen: „Die Namen der Weißen stehen hinter denen der Wilden zurück. Die feigste Memme, die ich kennenlernte, hieß Lion (Löwe), und sein Weib Patience (Geduld) schimpfte in der fürchterlichsten Weise. Bei den Indianern ist der Name Gewissenssache. Wie er sich nennt, so ist er auch. Chingachgock, große Schlange, heißt einer, weil er sich auf die Krümmungen der menschlichen Natur versteht, schweigt und seine Feinde trifft, wenn sie sich dessen am wenigsten versehen." Genau so pflegt das Volk seine Namen nach dem Grundsatz Nomen et omen zu schöpfen. Gajus, der Sohn des Germanicus, war im Lager erzogen worden und daher der Liebling der Legionen. Die Soldaten nannten ihn nach den Soldatenstiefelchen, die er trug, Caligula, und unter diesem Beinamen wandelt das Scheusal durch die Weltgeschichte. Der erste Herzog von Oesterreich, aus dem Geschlecht der Babenberger, Heinrich, hatte die Gewohnheit, seine Versprechungen durch ein „ja, so mir Gott (helfe!)" zu verstärken. Er hieß daher schlechthin Heinrich Jasomirgott, und Wien hat heute nach seine Jasomirgottstraße.

In Handwerkerkreisen wurde vielfach der in der Gesellenzeit geführte Uebername zum Familiennamen. Es war Sitte, daß dem Lehrling bei der Aufnahme im Gesellenverband ein Scherzname zugeteilt wurde, der natürlich meist auf das Gewerbe Beziehung hatte, und den der neugebackene Geselle mit großem Stolze trug. Es versteht sich, daß der Gesellenspitzname unter den Zunftgenossen auch dann noch galt, wenn der Betreffende längst selbständiger Meister war. Nicht selten waren die Vereinigungen von der Art der Frankfurter Schlosser, bei denen

jeder Geselle sich einen Namen zu wählen

hatte. In einer Böttcher-Freisprechung vom Jahr 1699 heißt es: „Wie willst du nun heißen auf deiner Wanderschaft? Erstlich: Hans sauf aus! Zum zweiten: Spring ins Feld! Zum dritten: Hans friß umsonst! Zum vierten: Hans selten fröhlich. Zum fünften: Matz, mache Leim warm! Das sind alles tapfere Namen." In dem Bericht über eine Versammlung der Kupferschmiede des niedersächsischen Kreises in Braunschweig im Jahr 1595 führen alle Gesellen nur Spitznamen wie Rosenrot, Unverdrossen, Stockfisch, Rosenkranz, Kaufdasbier, Besserdich, Fixvordemstock, Stechkalb usw. Ebenso konnte ein Handwerker nach dem Handwerkszeug benannt werden, mit dem er gewöhnlich in der Oeffentlichkeit erschien. Bekannt ist das Beispiel vom Meister Hämmerlein, der so hieß, weil er zur Befriedigung seines nützlichen Ausbesserungsdranges stets einen Hammer mit sich führte.

Daß derartige Uebernamen seinerzeit erblich werden konnten, erklärt sich leicht aus verschiedenen Umständen. Zunächst konnte ja niemand daran denken, daß ein im Scherz übernommener und daher nicht unwillig getragener Zuname einst auch Enkeln und Urenkeln anhängen würde. Diese Zweitnamen waren anfangs durchaus beweglich, konnten abgelegt, vergessen, gewechselt werden. Aber wenn sie in die Einwohnerverzeichnisse, in die Steuerlisten und Bürgerrollen gerieten, so konnten sie leicht fest werden. Denn der Stadtschreiber, der Steuerrechner mußte begreiflicherweise darauf halten, daß in seinen Pergamenten der kennzeichnende Beiname Bestand hatte. Dazu kam, daß in alter Zeit der Sohn meist in die Fußstapfen des Vaters trat. Wenn im 13. Jahrhundert in Basel ein Drechslermeister den Uebernamen Knöpfli (Knöfple) führte, warum sollten dessen Nachfahren, die gleichfalls Knöpfe drechselten, nicht auch so heißen. Und sie schrieben sich wirklich so, auch nachdem keiner der Sippe mehr das Knopfdreherhandwerk übte. Anderseits kam es vor, daß selbst beschimpfende Namen mit Stolz getragen wurden, wenn die begleitenden Verhältnisse das Selbstbewußtsein einer kämpfenden Partei aufriefen. Es sei nur

erinnert an den Spottnamen Hugenott

(huguenot entstellt aus dem deutschen „Eidgeschoß", das auf französischer Zunge „Ignot" lautete), an die Geusen (geux, Bettler; Spottname der gegen Phillipp II. verbündeten Edelleute, von diesen als Parteiname aufgenommen). die Chouans (so benannten sich die königstreuen Bretonen, weil ihr Anführer, der 1794 gefallene Jean Cottereau, den Spitznamen Chouan, d. h. Uhu führte) u. a. m. Um 1500 lebte in Frankfurt Peter von Marburg, genannt zum Paradies. Als dieser sich einst auf einem Turnier auszeichnete, rief ein Adliger mit Beziehung auf Peters bürgerliche Herkunft: „Wer ist denn dieser Lump, der so manchen Dank davonträgt?" Von da an nannte sich der Beschimpfte stolz Peter von Marburg, genannt der Lump.

Unzählig sind die Uebernamen und Necknamen, die im Laufe der Zeit Familiennamen geworden sind. Zu ihnen gehören die Namen aus dem Tier- und Pflanzenreich, zahlreich auch die Werkzeugnamen, die Namen nach Gewandstücken; sie sind noch heute außerordentlich zahlreich. Die Neigung, jemanden nach seiner Lieblingsspeise, nach Eß- und Trinkgewohnheiten, finden wir am frühesten in der Tiersage. In dem fälschlich dem Homer zugeschriebenen Froschmäusekrieg sind den kämpfenden Helden folgende Namen zugeteilt: Krümchenmauser, Schinkenbenager, Käsbeißer, Bratenschmecker, Brosamheld u. a. Der deutsche „Froschmeuseler" und seine Ausläufer nahmen diese Art der Bezeichnung auf, und bei der Volkstümlichkiet dieser Dichterweerke kann nicht daran gezweifelt werden, daß die Prägung von Necknamen der folgenden Art durch sie eine starke Stütze erhielt: Brotfraß, Wurstbendel, Rindfleisch, Fräßle, Dünnbier u. a. Die Zeitnamen wie Fastnacht, Feierabend, Gutjahr, Sommer, Ostertag u. a. beziehen sich zumeist auf den Tag der Geburt. Die Namen von Würdenträgern, wie Kaiser, König, Pabst und Bischof, sind, wie jedes Adreßbuch erkennen läßt, im ganzen deutschen Sprachgebiet stark verbreitet, und sie waren es schon im Mittelalter. In erster Linie ist hier an alte Hausnamen zu denken. Der Besitzer eines Hauses, auf dem z. B. ein Bischof als Hauszeichen aufgemalt war, hieß dann „zum bischofe" später mit Weglassung der Partikel einfach Bischof. In zweiter Linie kommen wirkliche Uebernamen in Betracht, die von der Rolle ausgehen, die der erste Träger eines solchen Namens in Volksschauspielen verkörpert hat.



An der Unfallstelle.

Absturz des Flugzeuges der Linie Prag — Warschau.

Wie bereits gemeldet, ist bei Liebau in Schlesien, an der deutsch-tschechischen Grenze, ein Flugzeug der Linie Prag—Warschau abgestürzt. Der Pilot Josef Lehky wurde schwer verletzt, der Flugschüler Franz Przybylski war sofort tot. Unsere Aufnahme, die den Apparat kurz nach dem Absturz zeigt, läßt die Schwere des Unfalls erkennen; vom Flugzeug blieb eigentlich nur die Schwanzspitze unversehrt. Im Vordergrund die Leiche des tödlich verunglückten Flugschülers.

Die Blutnacht von Belgrad.

Erinnerungen an die Ermordung des serbischen Königspaares am 11. Juni 1903. – Krieg unter den oberen Zehntausend. – Die Blutdynastie.

Die Tragödie, die sich in der Nacht vom 10. zum 11. Juni 1903 im Belgrader Königspalast abspielte, erregte nicht nur Entsetzen — so wenig auch die Opfer dieses Königsmordes, wie die Mörder selbst besondere Sympathie verdienten — sondern sie bedeutete auch einen Wendepunkt in der serbischen Geschichte, der sich bald verhängnisvoll auswirken sollte. Mit dem ermordeten König Alexander verschwand die Dynastie Obrenowitsch von der Bildfläche, die vor allem unter dem König Milan, Alexanders Vater, auf freundschaftliche Beziehungen mit der benachbarten Habsburger Monarchie Wert gelegt hatte. Doch schon unter der Regierungszeit Alexanders begann Rußland in Serbien den Boden für sich zu bereiten, indem sich der Zar als Trauzeuge für die Hochzeit Alexanders mit Draga Maschin anbot. Diese Geste des Selbstherrschers aller Reussen mußte den jungen König, der sich durch diese Heirat allgemeiner Verachtung ausgesetzt hatte, gewaltig für Rußland einnehmen.

Alexander, der seinem im Jahr 1889 zurückgetretenen Vater Milan in der Regierung nachgefolgt war, besaß, wie die meisten seiner Kollegen, die denkbar geringste Eignung für seinen verantwortungsvollen Beruf. Unter seiner Regierung verschlimmerte sich der Zustand der Staatsfinanzen, die schon unter dem Spieler Milan denkbar trostlos waren, zusehends. Korruption, Günstlingswirtschaft und ein Regime der Willkür steigerten die allgemeine Erbitterung ins Ungemessene. Was den König in der Oeffentlichkeit vollends unmöglich machte, war seine Heirat mit Draga Maschin. Diese Frau, Witwe eines Bergwerksingenieurs und Hofdame von Alexanders Mutter Natalie,

durch zahlreiche galante Abenteuer berüchtigt,

hatte den 11 Jahre jüngeren Alexander umgarnt und dem schwächlichen, haltlosen Neurastheniker den Entschluß eingegeben, sie zu seiner Frau zu machen. Dieser Schritt kostete Alexander seine letzten Freunde; mehrere Minister sagten ihm den Dienst auf, und namentlich im Offizierkorps, das schon lange Zeit große Erbitterung gegen das herrschende Regime nährte, steigerte sich die Stimmung zur Empörung. So trieben die Zustände in Serbien einer Katastrophe zu. In der Umgebung des Königspaares, die nur aus Günstlingen und käuflichen Subjekten bestand, fand sich keine aufrechte Persönlichkeit, die Alexander vor dem drohenden Unheil rechtzeitig hätte warnen können. Im Offizierkorps reiften die Pläne, die auf eine gewaltsame Aenderung des unheilbaren Zustandes abzielten. Aber erst als auch Politiker in die Verschwörung hineingezogen wurden, nahm diese greifbare Gestalt an; man trat mit dem in der Schweiz lebenden Prätendanten aus der Dynastie der Karadjordjewitsch, Peter, in Verbindung, der sich nach einigem Zögern bereiterklärte, den freiwerdenden Thron zu besteigen. Nun konnten die Verschwörer ans Handeln denken.

Die Nacht vom 10. zum 11. Juni des Jahres 1903 brach an. In einem Wirtshaus der serbischen Hauptstadt, dem „Weißen Adler", hatten sich die Aufrührer versammelt, um sich noch einmal mit feurigen Freiheitsreden und Verwünschungen gegen den „Vaterlandsschänder Alexander I." auf die kommenden Ereignisse vorzubreiten. Die Seele der Offiziersverschwörung war der Infanteriehauptmann Dragutin Dimitrijewitsch, der schon vorher geschickt

die gesamte serbische Armee in seinem Sinne bearbeitet

und die Vorbereitungen zum Königsmord bis in die letzten Einzelheiten getroffen hatte. Ihm zur Seite standen Alexander Maschin, der Schwager der Königin aus ihrer ersten Ehe, und der Hauptmann Antitsch. Um zwei Uhr nachts führt Dimitrijewitsch die Verschwörer nach dem Schloß. Sie finden keinen Widerstand; ein Gendarm wird, noch ehe er sich für oder gegen die Verschwörer entschieden hat, im Hof niedergeschossen. Damit ist das Signal zum Angriff gegeben. Die Verschwörer, sechsundzwanzig an der Zahl, stürzen auf die innere Palasttür zu, die sich ihnen gemäß der Verabredung mit dem Adjutanten des Königs, dem ebenfalls mitverschworenen Oberstleutnant Naumowitsch, öffnet. Weitere Türen werden mit Dynamit gesprengt, Naumowitsch selbst in der allgemeinen Aufregung über den Haufen geschossen. Plötzlich erlischt das elektrische Licht, und die Verschwörer müssen sich im Dunkeln den Weg zum Schlafzimmer des Königs bahnen. Sie finden es nicht, erst ein Hauptmann, der Kerzen bringt, weist ihnen die Richtung. Wieder sprengen Dynamitpatronen Türen; nun stehen die Offiziere vor dem königlichen Schlafgemach, der Türhüter sinkt tot zu Boden. Krachend fällt die Tür ins Schlafgemach. Im Rahmen halten die Vordersten bestürzt inne. Die Betten sind leer. Eine verzweifelte Situation!

Inzwischen sind die Verschwörer in der Stadt nicht untätig geblieben. Oberst Maschin hat mit seinen Truppen den Palast umstellt, Belgrad selbst ist fest in der Hand der Verschworenen. Aber wo sind König und Königin? Der ganze Konak wird abgesucht, vergebens. Da kommt jemand auf den Gedanken, den ersten Adjutanten Alexanders, den General Lazar Petrowitsch, zu suchen und ihn zu zwingen, den Schlupfwinkel des gesuchten Königspaares zu verraten. Auch

die Tür zu Petrowitschs Schlafgemach muß mit Dynamit gesprengt

werden; der General kann gerade noch die sechs Patronen, die er in seinem Revolver hat, auf die Eindringenden verfeuern; dann muß er sich gefangennehmen lassen. Man führt ihn nach dem Konak, wo er den Offizieren eine Tapetentür zeigt, die gegenüber dem königlichen Bett liegt. „Wenn sie nicht da drinnen sind, weiß ich nicht, wo man sie sonst noch suchen soll," sagte er. Dann klopft er an die Tür; „Majestät, machen Sie auf, die Offiziere suchen Sie!" Der König, der sich wirklich hinter der Tür befindet, öffnet. In diesem Augenblick stürzt sich Petrowitsch, der entweder seinen Verrat bereut oder hofft, das Leben des Königspaares und sein eigenes noch retten zu können, auf das Versteck, stellt sich vor das Königspaar und gibt auf die Offiziere aus einem kleinen Revolver mehrere Schüsse ab, die jedoch alle ihr Ziel verfehlen. Die Verschworenen antworten mit einer Salve, unter der der König, die Königin und der General tot zusammenbrechen. Unteroffiziere heben später die Leichen auf, schleppen sie zum Fenster, um sie den Untenstehenden zu zeigen, und werfen dann die furchtbar verstümmelten Körper in den Schloßgarten hinab.

So endete die Dynastie der Obrenowitsch, und Peter Karadjordjewitsch konnte den Thron besteigen. Es fehlte diesem blutigen Drama nicht an einem Satirspiel. Während England für Jahre die Beziehungen zu Serbien abbrach und Eduard VII. sich in Tönen höchsten Abscheus äußerte, während der Zar so tief empört war, daß der zweite Sohn des neuen Königs, Prinz Georg, die Petersburger Kadettenschule verlassen mußte, war Oesterreich-Ungarn der erste Staat, der die neue Dynastie anerkannte. Als jedoch offenbar wurde, welchen Kurs die serbische Politik unter dem neuen Königshaus einschlagen würde, änderte sich die Stimmung in Oesterreich merklich, aber auch England, das Serbien für seine Einkreisungspolitik gegen die Mittelmächte vortrefflich gebrauchen konnte, überwand seine moralische Abscheu, und der Zar hatte sogar gegen die Einheirat einer Tochter des Königs Peter in das russische Kaiserhaus nichts mehr einzuwenden. — Aber geändert hat sich in Serbien nichts. Nach wie vor ist das Volk geknechtet und wird ausgesaugt durch eine Kaste, die sich gegenseitig damals bekriegte.

Friedrich Berke.

100 Freudenmädchen bahnlagernd.

Der Mädchen-Engros-Händler aus Sachsen.

Bekanntlich ist die Streitfrage, ob es einen „Mädchenhandel“ gibt, noch immer ungelöst. Die Vereine zur Bekämpfung des Mädchenhandels behaupten unentwegt, daß ihre Tätigkeit — auch in Deutschland — unerläßlich und von größter Bedeutung sei. Ihrem Wirken ist zu verdanken, daß in jedem größeren Polizeipräsidium sogar Sonderdezernate zum Kampfe gegen die Mädchenhändler gebildet wurden. Nur einen richtigen Mädchenhändler hat die deutsche Polizei in den letzten Jahrzehnten nie zu Gesicht bekommen.

Vor einigen Tagen ist jedoch der Polizei eines kleinen Städtchens in Sachsen der seltene Fang geglückt. Mitten in der Nacht wurde, so erzählt der „Montag-Morgen“, in einem Hotel ein Mann verhaftet, der sich auf dem Meldezettel als Buchhändler bezeichnet hatte, offenbar aber nicht nur ein Mädchenhändler, sondern sogar ein Mädchen-Engros-Händler sein mußte. Das verdächtige Individuum hatte nämlich kurz vorher auf dem Postamt ein Telegramm folgenden Inhalts aufgegeben:

„Sendet umgehend 100 Freudenmädchen bahnlagernd.“

Der Postbeamte, der das Telegramm entgegennahm, war nicht auf den Kopf gefallen. Selbstverständlich gab er die ungeheuerliche Bestellung nicht auf telegraphischem Wege weiter, sondern er eilte sofort zum Bürgermeister, dem er das Telegrammformular überreichte. Sofort wurde die Kriminalpolizei alarmiert, die unter Führung des Postbeamten alle Schlupfwinkel der Stadt nach dem geheimnisvollen Absender durchsuchte. Raffinierterweise hatte dieser nämlich seine Adresse auf dem Telegrammformular nicht angegeben.

Endlich, gegen 12 Uhr nachts, gelang es der Polizei, den Aufenthaltsort des Mädchenhändlers zu ermitteln. Er hatte in dem größten Hotel des Städtchens ein Zimmer genommen. Auf das Klopfen des Kriminalbeamten gab der geheimnisvolle Fremde zunächst keine Antwort. Erst als die Beamten ihm durch die Türe zuriefen, daß das ganze Haus umstellt, ein Fluchtversuch also aussichtslos sei, und die Türe nunmehr gewaltsam geöffnet werden würde, öffnete der Mädchenhändler. Er suchte den Anschein zu erwecken, als ob er fest geschlafen habe, und tat über das Erscheinen der Polizei sehr verwundert. Schließlich bequemte er sich, seine Legitimationspapiere vorzuweisen. Der Aufforderung, den Beamten zur Wache zu folgen, leistete er zunächst heftigen Widerstand, indem er behauptete, daß seine Papiere ihn als Reisenden eines Buchverlags genügend legitimierten. Erst als der angebliche Bücherreisende die Zwecklosigkeit weiteren Sträubens einsah, folgte er der Kriminalpolizei, von der er noch in der Nacht einem stundenlangen Kreuzverhör

Der Reinfall.

unterzogen wurde.

Am nächsten Vormittag erfüllte der die Untersuchung leitende Beamte die Bitte des Mädchenhändlers, sich mit der Leipziger Zweigstelle eines Wiener Verlagshauses telephonisch in Verbindung zu setzen. Vorher wurden natürlich bei der Leipziger Kriminalpolizei gleichfalls telephonisch Erkundigungen eingezogen, die den Charakter dieses angeblichen Verlagshauses betrafen.

Um die Mittagsstunde mußte der vermeintliche Mädchenhändler auf freien Fuß gesetzt werden. Es hatte sich ergeben, daß er in der Tat ein Agent des Verlagshauses war. Sein Telegramm, das die Post, den Bürgermeister und die Kriminalpolizei des Städtchens eine ganze Nacht lang in Bewegung gehalten hatte, fand eine überraschende harmlose Deutung: es bezog sich nämlich auf das jüngst erschienene Buch des betreffenden Verlags, — den Roman von Maurice Dekobra: „Ein Freudenmädchen ist gestorben!“

So waren die sächsische Polizei und die Vereine zur Bekämpfung des Mädchenhandels wieder einmal um den Anblick eines richtigen Mädchenhändlers gekommen.

Die fliegenden Banditen werden in Amerika bald Schule machen, und die Behörden müssen sich dran halten, auf dem laufenden zu bleiben, und eine fliegende Polizei einzurichten.

Raubüberfall aus den Lüften.

Allzu Amerikanisches. — Verbrecher im Flugzeug.

Der alte Rabbi Akiba müßte gewaltig umlernen, wenn er heute aus olympischen Höhen auf einen Trip zu unserer Erde herabsteigen würde. Es gibt allerhand, was noch nicht dagewesen ist. Oder hat man zuvor schon einmal gehört, daß Verbrecher in einem Flugzeug angeflogen kamen, einen dreisten, großen Raub ausführten und mit ihrem Aeroplan wieder davongeflogen sind? Dieser sensationelle Kriminalfall hat sich dieser Tage ereignet. In Amerika natürlich.

Neben einem Ackerfeld steht das Bahnhofsgebäude einer kleinen Ortschaft unweit von San Francisco. Dort landete dieser Tage in der Abenddämmerung ein Flugzeug. Die Beamten des Bahnhofs hatten schon Feierabend gemacht, da der letzte Zug, der auf dieser einsamen Station hält, abgefertigt war. Drei der Beamten gingen am Bahndamm spazieren, und beobachteten

die Landung des Flugzeuges;

sie hielten es für einen havarierten Aeroplan, und schenkten ihm keine weitere Beachtung. Während der Pilot im Flugzeug blieb, entstiegen ihm die zwei Passagiere, die sich geradewegs in das Bahnhofsgebäude begaben. Mit vorgehaltenem Revolver drangen sie in das Stationszimmer ein, in dem sich nur noch der Kassierer befand, und knebelten ihn, plünderten dann in aller Gemütsruhe den großen Geldschrank aus. Nach vollendetem Raub kehrten die Banditen zu ihrem Flugzeug zurück, das sofort startete, und wenige Minuten später in den Wolken verschwunden war.

Die drei Beamten sahen noch dem geschickten Start des Flugzeugs zu, dann beendeten sie ihren Spaziergang, und kehrten in das Stationsgebäude zurück. Dort fanden sie ihren geknebelten Kollegen. Man alarmierte sofort die Polizei, und der Rundfunk verbreitete die Kunde von dem phantastischen Verbrechen in weitestem Umkreise.

Sämtliche Flugzeugstationen wurden verständigt,

alle ankommenden Aeroplane wurden genau untersucht, von dem Verbrecherflugzeug konnte keine Spur gefunden werden. Einige Tage nach dem Ueberfall erst fand ein Bauer auf seinem etwa 700 Kilometer von San Francisco entfernten Felde ein unbemanntes Flugzeug, in dem die Polizei das Flugzeug der Banditen erkannte. Die Räuber hatten bei ihrem Ueberfall fast 50 000 Dollars erbeutet, so daß sie es schon riskieren konnten, auf das verräterische Flugzeug zu verzichten.

Der gerettete Dritte.

Die korsische Vendetta. — Die Blutrache lebt wieder auf.

In dem in den korsischen Bergen versteckten Flecken Lava, der von Ajaccio aus nur auf einem Maultierpfad zu erreichen ist, wurden kürzlich drei Männer unter Umständen ermordet, die die Annahme rechtfertigten, daß man es bei der Bluttat um eine Fortsetzung der berüchtigten Vendetta Nonce-Romanetti zu tun hat, die schon eine große Zahl von Menschenopfern forderte. Romanetti zählte zu den berühmtesten korsischen Räubern, die sich über zwanzig Jahre in den Bergen den Nachstellungen der Polizei und der aufgebotenen Truppen zu entziehen verstanden hatte. Erst im Jahre 1926 gelang es den Gendarmen, den Schlupfwinkel des Räubers zu umzingeln und ihn im Kampf zu erschießen.

Wie im Ort verlautete, war der Verräter, der Romanettis Versteck der Polizei angegeben hatte, ein gewisser Mancini, der Stiefvater des Räubers, der in dessen Besitzung wohnte. Während die Familie Mancini kürzlich beim Nachtessen saß, wurde plötzlich die Tür aufgerissen, und vier bewaffnete Männer erschienen im Zimmer, die die Frauen hinausschickten und den Vater und zwei Söhne niederschossen. Einem dritten Sohn gelang es, obwohl schwer verwundet, zu fliehen und in die Berge zu entkommen. Romanetti war zu seinen Lebzeiten in Korsika eine Macht; sein Einfluß reichte so weit, daß es bei den Parlamentswahlen die Kandidaten für nötig erachteten, sich den Räuber geneigt zu machen, weil andernfalls ihre Sache völlig aussichtslos war. Man fürchtet, daß dieser neuen Bluttat weitere folgen werden und ein Wiederaufleben des Räuberunwesens auf Korsika zu erwarten ist.



Sie wollen Nobile retten.

Unsere Aufnahme zeigt die vier Männer, die das Hilfswerk unternehmen wollen, und zwar von links nach rechts der Flieger Dietrichson, der Mäzen Ellsworth, der Forscher Roald Amundsen und der Flieger Riiser Larsen.

Blumen auf dem Balkon.

Billige Gärtnerfreuden.

Der Großstadtbalkon hat eine dreifache Aufgabe: er soll die Wohnung ins Freie erweitern, soll Gelegenheit geben, Liebe zu Pflanzen zu entfalten, soll das Haus, die Straße, die Stadt schmücken. Diese drei Berufe greifen ineinander über, stützen sich gegenseitig. Die Pflanze ist der Stoff, aus dem man grüne und bunte Rüschen um die Balkonbrüstung zieht. Bevor man über die Art der Bepflanzung nachdenkt, muß man für Gefäße sorgen, in die man die Pflanzen setzt. Da ist der hölzerne Balkonkasten immer noch das beste Hilfsmittel. Die Kultur in Töpfen ist für die Pflanzen und ihre Pfleger eine Quälerei, weil die Erde darin viel zu rasch austrocknet, namentlich auf Balkonen, die voller Mittagssonne ausgesetzt sind. Die Kästen sollen so breit sein, wie es der Balkonrand nur irgend erlaubt, möglichst nicht schmäler als 20 Zentimeter und dabei 18 bis 20 Zentimeter hoch. Sie seien aber sauber und dauerhaft aus verzahntem Kiefernholz gearbeitet. Zusammengenagelte Kästen haben eine viel kürzere Lebensdauer, weil die Nägel den Ausdehnungskräften des Holzes gewöhnlich nicht genügend Widerstand leisten und auch bald durch Rost zerstört werden. Die Kastenböden erhalten für den Abzug des Gießwassers Löcher wie Blumentöpfe, ferner lege man unter sie Querleisten von 1 bis 2 Zentimetern Stärke, damit die Luft zwischen ihnen und der Auflagefläche hindurchstreichen kann. Hat man die Kästen endlich noch mit einem guten Holzschutzmittel angestrichen und nach Geschmack gefärbt, dann kann die Erde eingefüllt werden.

Von der Beschaffenheit der Pflanzerde hängt das Wachstum und Gedeihen der Balkonblumen ab. Man kaufe sich in einer Gärtnerei gute Mistbeeterde und vermische sie, damit die Pflanzen nicht im Laufe des Sommers hungern, noch mit Hornspänen, die man als Düngemittel in den Samenhandlungen bekommt. Der Inhalt der im vorigen Jahre schon bepflanzt gewesenen Kasten ist nicht viel wert. Besser tut man, sich immer wieder frische Erde zu besorgen.

Was soll blühen und grünen?

Wie soll nun der Balkon im Sommer aussehen? Damit kommen wir zu der nicht gerade einfachen Wahl der Pflanzenart. Neben dem Geldpunkt spielen Geschmack und Zweckmäßigkeit eine Rolle dabei. Es ist z. B. falsch, Fuchsien, Farne oder Palmen auf einen ausgesprochenen Südbalkon zu bringen, sie gehören in den Schatten oder Halbschatten. Dagegen entfalten sich Pelargonien und Begonien erst in der brennenden Sonne zu voller Blütenpracht. Eine Pflanze, die allen Anforderungen gerecht wird, die in hängender und kurzer Form und in allen Farben für ein Billiges zu haben ist, ist die Petunie: sie gedeiht in allen Lagen, ob nach Norden, Süden, Osten oder Westen. Aber auch Kapuzinerkresse Lobelien, Feuerbohnen, Cobaeen und Clematis zeigen sich sehr anpassungsfähig. Soll der Balkon auch überrankt werden, dann geben lachsrosa Pelargonien mit dunkelblauen Hänge-Lobelien und der großblumigen, himmelblauen Trichterwinde ein wundervolles Bild.

Im Halbschatten, d. h. auf Balkonen, die nach Osten oder Westen gerichtet sind, gedeihen außer Pelargonien besonders gut die Fuchsien. Ihre Wirkung läßt sich sehr steigern, wenn man aufrechtwachsende und hängende Sorten mischt. Zu den besten Balkonpflanzen gehören auch die Hängepetunien in Weiß, Rosa, Violett und Purpur. Eine Mischung dieser Farben wirkt vorzüglich, doch achte man darauf, daß die purpurn und rosa blühenden in die hintere Reihe kommen, da sie weniger ranken als die violetten und weißen Pflanzen. Wenn man größere, auf den Fußboden zu stellende Gefäße verwenden kann, dann stehen auch großblumige Clematis zur Wahl. Sie müssen, da sie ausdauernde Gewächse sind, mehrere Jahre stehen bleiben, um sich zu voller Schönheit zu entwickeln.

Klein ist der Vorrat an blühenden Pflanzen für nördlich gelegene Balkone. Knollenbegonien und Fuchsien blühen hier noch ganz gut. Daneben wird man sich damit begnügen müssen, den Balkon zu begrünen. An den Seiten verwendet man dazu Efeu, in der Mitte die immergrüne Heckenkirsche Lonicera nitida. Ein Nordbalkon bleibt ein Balkon zweiter Klasse. Man kann das im Sommer vergessen, wenn man über den grünen Saum, den man ihm gibt, auf die besonnten Häuser gegenüber blickt und sich freut, im Schatten zu sitzen.

---

befinden sollten; die abergläubischen Eingeborenen hatten aber gleichzeitig hinzugefügt, daß es unmöglich sei, die Schätze zu heben, da sie von tückischen Dämonen bewacht würden. Die beiden Iren ließen sich durch diese Warnung nicht von ihrem Vorhaben abbringen. Sie sahen sich auch in ihren Erwartungen nicht getäuscht. Zu ihrer Freude erblickten sie in dem ausgetrockneten Bett eines Flüßchens zwei große Steine. Als sich aber der eine anschickte, den Fund aufzuheben, fiel er, wie vom Blitz getroffen, leblos zu Boden, während es dem anderen gelang, sich der Gefahr durch die Flucht zu entziehen. Wie sich herausstellte, war sein Gefährte ein Opfer der Giftgase geworden, die aus dem Boden aufsteigen. Jetzt hat sich eine Gesellschaft gebildet, die die Schätze der Schlucht heben will; und zwar sollen die Arbeiter bei der Diamantensuche mit Gasmasken ausgerüstet werden.

Die Geburt der Skorpione.

Neue Beobachtungen.

Die Skorpione bringen ihre Jungen, wie die jüngsten Beobachtungen von Frank R. Smith ergeben haben, in bereits völlig entwickeltem Zustande zur Welt. Jedes der Tierchen wird in einer dünnen, durchsichtigen Hülle geboren, aus der es sich innerhalb einer Viertelstunde selbst befreit. Hierauf setzt das Muttertier die Jungen auf seinen Rücken, wo sie etwas drei bis sechs Tage bleiben. Nach dieser Zeit sind die jungen Skorpione aber noch nicht selbständig; sie bleiben vielmehr noch weitere zwei Wochen unter der Obhut der Mutter; erst nach Ablauf dieser Zeit sind die Skorpione imstande, sich selbst weiterzuhelfen.

Nachtigallkonzert durch Rundfunk.

Gesang vor den Antipoden.

Ein in Wallington, der Hauptstadt der britischen Kolonie Neuseeland lebender Radioamateur hatte kürzlich den seltenen Genuß, dem Konzert einer Nachtigall zu lauschen, die in Pangbourne in der englischen Grafschaft Berkshire sang und ahnungslos ein Rundfunkkonzert gab. Der Gesang der englischen Nachtigall wurde durch den Lautsprecher eines Dreiröhren-Apparats mit tadelloser Deutlichkeit und weicher Klangschönheit vermittelt.

Aman Ullah reformiert die Ehe.

Auch die Frau wird gehört.

Die erste Frucht der Erkenntnisse, die König Aman Ullah auf seiner europäischen Reise gesammelt hat, ist eine Reform der afghanischen Eheverhältnisse. Jeder Mann, der mehrere Frauen haben will, muß sich eine besondere Erlaubnis von dem Gericht beschaffen. Ein Mann darf auch nicht mehr so ohne weiteres eine Frau heiraten, indem er den Kaufpreis für sie erlegt, sondern muß vorher ihre ausdrückliche Einwilligung erhalten haben. Jedes Zuwiderhandeln gegen das neue Gesetz wird mit Gefängnisstrafe von mehreren Monaten und mit einer Geldbuße bis zu 2000 Rupien geahndet.

Straßen aus Gummi.

In London wurde mit einem Kapital von 105 000 Pfund Sterling die „Universal Rubber Paviors Ltd.“ gegründet. Die Gesellschaft will sich mit der Herstellung von Straßenpflaster aus Gummi befassen. Vor allem sollen Brücken sowie Straßen, die in unmittelbarer Nähe wertvoller Gebäude liegen, dieses neue Pflaster erhalten, da man sich davon eine außerordentliche Verminderung von Bauschäden verspricht. Eine seit 2 Jahren bestehende Versuchsstraße soll recht zufriedenstellende Resultate ergeben haben.

Der geladene Ziegenbock.

Verschluckte Dynamitpatronen.

Mr. Harry Gulich in Aurora (Illinois) kam gerade dazu, als sein Ziegenbock zwei Dynamitpatronen, die Herr Gulich hatte liegen lassen, in Gemütsruhe verschluckte. Da der Bock nicht daran dachte, in die Luft zu gehen, blieb nichts übrig, als das Haus und die ganze Umgebung zu evakuieren und jedermann so lange von dort fernzuhalten, bis das gefährliche Vieh verhungert war.

Das ist Paris . . .

Das Haus der Provinzler.

Die Provinzler von Paris, man zählt deren mehrere Hunderttausend, bemerkt der „Excelsior“, wollen sich ein eigenes Haus bauen. Sie wollen sich schon lange ein eigenes Haus bauen, aber nun haben sie ein Komitee gegründet, haben einen Vorsitzenden, das heißt einen Präsidenten gewählt, einen Ingenieur der Eisenbahngesellschaft Paris — Lyon Méditerranée. Nun wird man über das Haus der Provinz beraten. Man wird Untergruppen bilden, nach den einzelnen französischen Departements. Die Untergruppen werden ihre Vorsitzenden wählen, die Vorsitzenden werden ein Komitee bilden und in einigen Jahren wird man vielleicht ein „Haus der Provinzler“ in Paris haben. Hoffen wir, sagt der „Excelsior“, daß die Provinzler von Paris ihr Haus bald haben werden.

Wenn's nicht im „Excelsior“ stünde, man könnte glauben, die Sache mit den Komitees und ihren Vorsitzenden sei eine Berliner Angelegenheit, aber es kann kein Berlin sein, denn in Brlin müßte man ein Haus für die Berliner, es soll deren einige Hunderttausend geben, und nicht für die Provinzler bauen.

Wenn das noch in Paris . . .

Herr Carles Nocalus hat einen neuen Weltrekord im Tanzen aufgestellt. Er hat 200 Stunden, wie man sagt, getanzt. Bloß zu seinem Vergnügen, bloß zum Sport, bloß der Ehre wegen, sagt die Pariser Presse. Das wäre nicht weiter aufregend, wenn jemand acht Tage und acht Nächte getanzt hätte, aber Charles Nicolaus hat diesen Tanzrekord in Marseille aufgestellt, und nun sagt die Pariser Presse: „Wenn sich das noch in Paris ereignet hätte.“ Tanzen, das ist die einzige Zerstreuung, wenn es regnet und deshalb hat man auch in diesem Sommer viel in Paris getanzt, aber 200 Stunden tanzen und außerhalb von Paris, das gehört in die Rubrik der den Parisern unverständlichen Ereignisse.

Der Rauch und die Wolkenkratzer.

Man hat nicht viel Sympathie für Wolkenkratzer in Paris. Der Eiffelturm genügt allen diesbezüglichen Ansprüchen. Solange nicht ein höherer gebaut ist, rührt sich der Pariser Ehrgeiz nicht. Aber nun ist's ganz bedenklich. Der Herr Professor Arsonval hat vor einigen Tagen der Akademie der Wissenschaften eine Denkschrift über den Rauch von Paris überreicht. Er hat auf dem Eiffelturm gemessen und am Fuß des Eiffelturmes, er hat die Luft über Paris und die Luft in Paris studiert und das Ergebnis: Die Menge von Kohlengas am Fuß des Eiffelturmes ist gleich Null, und an der Spitze des Eiffelturmes erreicht sie ihr Maximum. Das dürfte der Todesstoß für die Wolkenkratzer sein, wenn nicht ein neuer Professor kommt, der der Akademie eine neue Denkschrift einreicht, in der er darauf hinweist, daß um den Fuß des Eiffelturmes einige hundert Meter im Umkreis nur Blumen blühen, die im allgemeinen keine Kohlengase produzieren.

Der Champignon als Regenschirm.

Zur Redaktion des „Excelsior“ ist ein neuer Leser gekommen und hat einen Regenschirm — nein einen Champignon — vorgezeigt, dessen Schirm einen Meter Durchmesser hat. Einen Champignon also, den man als Regenschirm hätte benutzen können, teilt die Redaktion den Lesern mit. Ein Schirmmacher will den Champignon kaufen zum Beweise, daß seine Regenschirme noch kleiner und zierlicher sind als der Champignon.

Bis nach Paris.

Ein junger und reicher Engländer, so erzählen am Tage nach dem Boxkampf Tunney—Dempsey die Pariser Blätter, wohnte seit einigen Tagen in einem der ersten Hotels. Erregt durch di Berichte über den bevorstehenden Boxkampf, begab er sich in Hemdsärmeln auf die Straße und schrie: „Ich offeriere jedem eine Million, der mit mir boxen will.“ Aber es wollte niemand mit ihm boxen, und so schlug er dem nächsten einen Kinnhaken ins Gesicht, bis er in eine solenne Keilerei verwickelt war, aus der ihn ein Polizist erlöste und zum Polizeibüro transportierte. Einige zwar behaupten, es sei in Turin passiert und der Kerl sei verrückt gewesen, aber das sind nur solche, die keinen echten Pariser Nationalstolz besitzen.

40 Frauen gegen einen Wärter.

Der Aufruhr im Krankenhaus.

Wie aus Kaschau in Oesterreich gemeldet wird, war das dortige Staatskrankenhaus während der beiden letzten Tage der Schauplatz eines blutigen Aufruhrs. Als eine Patientin in die Abteilung für Geisteskranke gebracht werden sollte, stürzten sich plötzlich etwa 40 andere kranke Frauen auf die Wärter und entrissen ihnen die Patientin. Ein Wärter des Krankenhauses wurde dabei ernstlich verletzt.

Sofort alarmierte Polizeiabteilungen fanden den einen Flügel des Krankenhauses verbarrikadiert. Die Patientinnen schleuderten alles, was ihnen in die Hände kam, gegen die anrückenden Polizeibeamten. Schließlich mußte die Feuerwehr geholt werde, die sich mit kräftigen Wasserstrahlen den Eingang erzwang. Die Frauen gebärdeten sich wie wahnsinnig. Sie überfielen die Polizeibeamten und mußten einzeln überwältigt und gefesselt werden.

Bei dem Handgemenge wurden mehrere Frauen verletzt. Eine sprang aus dem Fenster und stürzte auf das Pflaster, wo sie auf der Stelle tot liegenblieb. Am nächsten Morgen begannen die Unruhen von neuem, so daß wieder Polizei zu Hilfe geholt werden mußte. Nach mehreren Stunden gelang es endlich, die Ruhe wiederherzustellen.

Verjüngung durch Radiergummi.

Die Rache des Gerichts.

In Kowno soll es, wenn man den dortigen Reportern Glauben schenken will, kein Mädchen über 20 Jahren geben. Nun liegt dies keineswegs daran, daß die Kownoerinnen etwa ausnahmslos in jungen Jahren heiraten. Vielmehr pflegen die Kownoer jungen Damen vom 20. Lenz an, das peinliche Datum in ihrem Paß „ganz zufällig mit Tinte zu begießen“. Aber etwas Schlimmeres ist kürzlich Fräulein Dominika L. widerfahren. Sie hat sich nämlich nicht damit begnügt, sich in die Tinte zu setzen, sondern sich vermittels eines Radiergummis ohne Voronoff und Steinach um ganze acht Jahre verjüngt. Dies ging aber der Polizei zu weit. Sie überantwortete die also Verjüngte dem Kownoer Gericht, welches die Missetäterin wegen Urkundenfälschung verurteilte. Es gibt noch Richter in Litauen!

Feige dich Ohr!

Die beste Gesichtsmassage.

Eine berühmte Spezialistin für Kosmetik in Paris erklärt, daß die zur Zeit in Gebrauch befindlichen Arten von Gesichtsmassagen gleich unwirksam oder gar schädlich seien. Es gäbe nur eine einzige unbedingt wirksame Gesichtsmassage Ohrfeigen. Allerdings verlangt die Pariserin nicht, daß man seine Wangen zu diesem Behufe einem Friseur oder gar Masseur darreicht, sondern sie begnügt sich damit, daß man selbst täglich mindestens fünf Minuten lang sich so kräftig ohrfeigt, wie man es ohne besondere Schmerzen aushalten kann.



Durch Regengüsse zerstört.

Schlesien wurde in den letzten Wochen verschiedentlich von starken Wolkenbrüchen heimgesucht. Welche Gewalt die Wassermassen haben, zeigt unser Bild. Der Bahnkörper, der von der Station Ludwigsdorf im Kreis Neurode zum Elektrizitätswerk Mölke führt, ist von den Fluten so unterspült worden, daß der Damm auf eine weite Strecke wegsackte.

Zu Fuß durch Europa.

Reise eines dänischen Journalisten.

Dieser Tage traf in Schneidemühl der deutschstämmige dänische Journalist Peter Nissen aus Kopenhagen ein, der sich zur Zeit auf einer Europa-Fußreise befindet. Er hat seine Reise auf Grund einer Wette um 45 000 dänische Kronen am 15. März 1927 in Kopenhagen angetreten und bisher von den vorgeschriebenen 15 000 Kilometern 11 850 Kilometer zu Fuß zurückgelegt. Er hat bisher Deutschland, Holland, England, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, die Türkei, Jugoslawien, Bulgarien, Ungarn, Oesterreich und die Tschechoslowakei bereist. Sein Weg führt ihn jetzt weiter durch Polen, Sowjetrußland, Finnland, Schweden und Norwegen zurück nach Kopenhagen. In seiner Begleitung befindet sich sein treuer Freund „Nero“, ein prächtiger Neufundländer. Anfang Oktober d. J. hofft Peter Nissen seine Europareise beendet zu haben.

Ein Jahr unschuldig im Gefängnis.

Das Opfer eines Meineids.

Der frühere Polizeiwachtmeister Janckel war vor fünf Jahren wegen Diebstahls zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden und hat diese Strafe bis auf den letzten Tag abgesessen. Gestern wurde vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte im Wiederaufnahmeverfahren von neuem gegen ihn verhandelt. Janckel hatte damals vor der Strafkammer verschwiegen, daß ihm der wirkliche Dieb, der Polizeiwachtmeister Jessat, bekannt war, und er hatte es auch nicht verhütet, daß Jessat als Zeuge sich meineidig machte. Erst nach der Verbüßung seiner Strafe betrieb Janckel das Wiederaufnahmeverfahren und bewirkte dadurch, daß Jessat inzwischen auf sein eigenes Geständnis hin wegen Meineides und Diebstahls zu $1\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Das Schöffengericht sprach Janckel frei.

Gräßlicher Unglücksfall eines Straßenbahnschaffners. Der Straßenbahnschaffner Kreutmann in Hagen hatte sich soweit aus seinem fahrenden Wagen herausgelehnt, daß er mit dem Kopf gegen einen Straßenbahnmast stieß. Er wurde aus dem Wagen geschleudert und fiel so unglücklich, daß ihm der Anhänger über beide Beine fuhr. Während von einem Bein nur die Zehen abgeschnitten wurden, mußte das andere Bein sofort bis zur Hälfte abgenommen werden.

Die Klinik in der Luft.

Die Plattform am Luftballon.

Professor Oppell, Direktor des Metschnikoff-Hospitals in Leningrad, hat, wie er jetzt bekanntgibt, einen Plan zur Errichtung der wohl ersten „Luftklinik“ in der Welt entworfen. Diese Klinik soll aus einer großen Plattform bestehen, die, von vier Riesen-Luftballonen getragen, in der Luft hängt und durch einen mächtigen Anker am Erdboden befestigt ist, um nicht in den Luftraum hinweggetrieben zu werden. Diese Plattform, die durch Glaswände gegen die Winde geschützt werden soll, wird in einer für Tuberkulosekranke geeigneten Höhe angebracht werden.

Wie Professor Oppell betont, findet sich die reine Luft, die Tuberkulöse in Gebirgsorten einatmen, ebenso in Leningrad und jeder anderen Stadt in entsprechender Höhe vor. Es handelt sich nur darum, die Patienten in die erforderliche Höhe zu bringen. Eine Luftklinik, wie er sie plant, wird nach der Ansicht des russischen Mediziners billiger und zweckmäßiger als bisher von den Aerzten angeordnet werden, sein.

Südafrika, ein Sportlerparadies.

Ein Musterland.

Zu den Weltgegenden, wo das Leben eine Annehmlichkeit ist, gehört Südafrika. Man hat besonders die Kapkolonie das Land genannt, wo man in ganz großem Stil leben kann, und sicherlich bietet kein anderes Land bessere Bedingungen für sportliche Betätigung. Prachtvolle, weit ausgedehnte Golfplätze in anmutiger Landschaft laden die Freunde dieses Sportes zu eifriger Betätigung, riesige Affenbrotbäume während der Kampfpausen zu angenehmer Rast ein. Die schönsten Plätze dieser Art hat die Provinz Georgien und Messina an der Grenze von Südrhodesien. Das Stadion von Johannisburg ist das Ideal aller Krickett- und Fußballspieler. Die Sportplätze von Bloemfontein haben allen erdenklichen Komfort und sind für taghelle elektrische Beleuchtung während der Abendstunden eingerichtet. Jede Stadt, selbst die kleinste, hat zahlreiche und mustergültige Tennisplätze, wo sich die jungen Südafrikaner beiderlei Geschlechts diesem dort besonders beliebten Spiel widmen.

Prozeß um Julius Cäsar.

Die schockierte Reederei.

In einem Roman des ungarischen Schriftstellers Marcell Benedek erleidet ein Dampfer namens „Julius Cäsar“ Schiffbruch, die Passagiere, die sich auf eine Südseeinsel retten können, führen dort längere Zeit eine Robinsonade. Vor einigen Tagen nun erschien in Budapest ein Vertreter der Navigazione Italiana und reichte gegen Benedek eine Klage wegen Kreditschädigung ein. Die Klägerin führt aus, daß ihr größtes Schiff, „Julius Cäsar“, niemals untergegangen sei, daß aber zu befürchten wäre, daß der Roman viele Leute von der Benutzung des Dampfers abhalten werde. Man nimmt an, daß der Prozeß durch einen Vergleich beendigt werden wird.

Wieder ein Transozeanflug.

Die „Columbia“ kommt nach Europa?

Nach einer Mitteilung Levnes in Curtissield beabsichtigt Miß Mebel Boll heute mit dem Flugzeug „Columbia“ zu einem direkten Flug nach Europa zu starten. Die Führung des Flugzeuges liegt in den Händen der Flieger Oliver Lebouttillier und Kapitän Arthur Argolls.

*

Die Pazifikflieger hoffen heute nachmittag wieder von Suva (Fidschi-Inseln) starten zu können. Als nächstes Ziel wird Brisbane in Queensland genannt.

Verzweiflungstat einer Mutter.

Ihre Kinder ins Wasser geworfen.

Mittwoch abend spielte sich auf der Grünstraßen-Brücke in Berlin, in der Nähe des Spittelmarktes gelegen, ein furchtbarer Vorfall ab. Eine etwa 30 Jahre alte Frau mit 2 kleinen Kindern auf dem Arm betrat die Brücke und warf die beiden Kinder im hohen Bogen ins Wasser. Die Frau selbst, die sich ebenfalls hinunterstürzen wollte, wurde im letzten Augenblick von mehreren Personen zurückgerissen. Matrosen fischten die Kinder aus dem Wasser, die zunächst bewußtlos waren, aber sich bald erholten, daß sie völlig unversehrt geborgen werden konnten. Die Frau ist seit 10 Jahren mit einem Arbeiter verheiratet. Da der Mann in letzter Zeit wiederholt arbeitslos war, reichte das Geld zum Lebensunterhalt nicht aus. Die Frau ist in die Nervenstation der Charité überführt worden.